

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 49 (1770)

Artikel: Die Zeit und Welt-Betrachtung über das 1769 Jahr
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zeit und Welt-Betrachtung über das 1769 Jahr.



Ndeme wir die merkwürdigsten Geschichte und Begebenheiten im 1768. und des zu End zählenden 1769. Jahrs überlegen, so müssen unter dem gegenwärtigen Gefühl des Wechsels unserer Tage, zugleich die süßesten Empfindungen der Freude über die Wohlfahrt und den dauerhaften Flor Helvetiens in uns rege werden. Denn im Schooße des Friedens genießt es Jahre hindurch seine kostbare Freyheit, und die Rücksicht in die vergangene Tage begleitete zu Freudenheit. Jeder Glückselige Bürger freuet sich in den goldenen Tagen zu leben. So grüßt der freye gefreute Schweizer die kommende Tage glücklich, in dem besitz seiner Gerechtsame. Mit heiterem Blick schauet er die Erde an, die ihm ergiebig ist, und die schon vor Jahrhunderten mit dem Helden Blut der Eroberer seiner Freyheit gefärbet, und nun die arbeitsamen Hände des Land-Manns belohnet. So troze dann, glückseliges Helvetien; jauchzende Mitbürger! den Strohm der Zeit, der deine Tage dahin führet, aber nur dein Glück auf die späteste Nachkommen zu verewigen.

Und ferner, Schaut den Fix Sternen Himmel in seinem Pracht an, Schaut den Planet und Cometen Himmel mit seinen irr-gängen an, Schaut den Wolken oder Lust Himmel mit allerhand Wunder Zeichen an, betrachte die Erdbedem, Donner, Hagel und Strahlstreich, grosse Gewässer und daraus folnende Erdbruch und Schlipf. Überlege die grossen Verwirrungen in Pohlen, auch der daraus entstehende schwere Krieg den Russland mit dem Erbfeind der Christen oder Türken führt, bemerke die betrauerte Freyheit der Corsicaneren, und die befreute Gregorianeren in Asia. Es freut sich sehr die römisch Catholisch Kirch, die glückliche wahl eines über die Armen gutthätigen Pabst. Es belustigt sich der römische Kaiser mit seinen Reisen in und aussert Deutschland, auch so gar mit dem König in Preussen zusprechen.

Solches alles wird in meinen Calenderen auf das 1770. Jahr umständlich beschrieben besonders in denen Appenzeller Haickenden Bottten als das erste mahl heraus gegebene grosse historische Calender, besonders für diejenigen die gerne einen kurzen Auszug lesen, was hin und wieder am Himmel auf Erden, auch in den Wässeren, Betrachtungswürdig sich zugetragen haben, und aber die Zeit wegen vielen geschafften nicht zu laft; oder grössere Unkosten in Anschaffung nöthigen Nachrichten zu ersparen. Diesem allem abzuholzen, wird man in Erzählung der Histori; auch andere nuzliche Matteri, sich der Deutlichkeit, Wahrheit und Aufrichtigkeit befleissen.

Von Erdbeden.

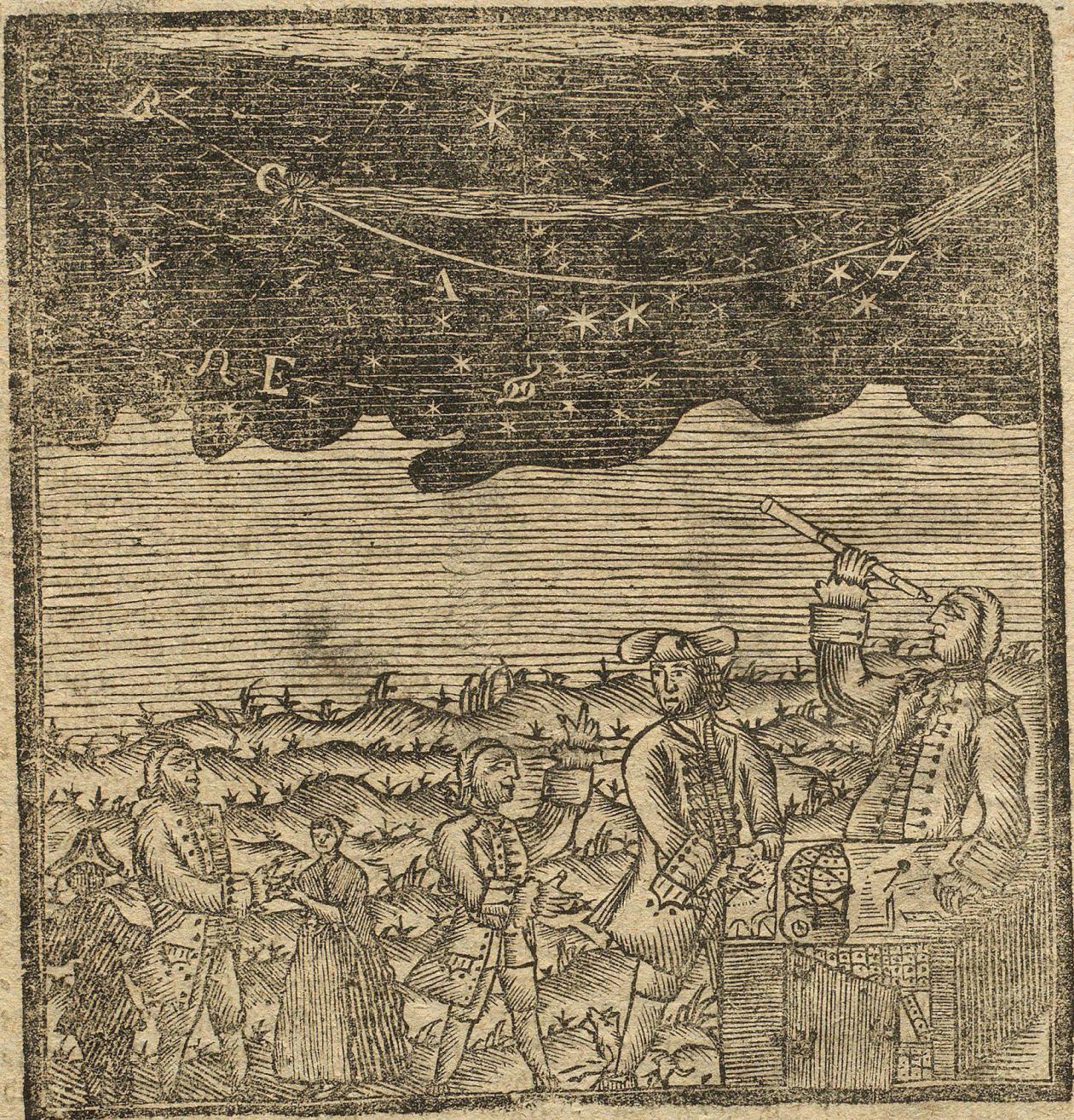
Ein Erdbeden ist den 24. Heumonat 1769. Nachmittags um 4. Uhr, in unserem Land zimlich stark verspührt worden, so zu allem Glück nur 3. bis 4. Sekunden lang gedauert hat, welches von den Arten eines Erdbebens war, welches mehr geschehen als erschütteret hat, in dem es die Thüren und die Gefäße auf den Tischen bewegt, und von einigen, die auf blosser Erde gestanden, nur ein Getöse oder Zischen vermerkt worden, ohne sonderliche Erschütterung. Sonst ist dieser Erdstock von Abend herkommen.

Von dem grossen Commet Sternnen dis 1769. Jahrs.

Es hatte Gott der weiseste Schöpfer aller Dingen, dreyerley Himmeln erschaffen. 1. Den Fix Sternnen Himmel, in denselben unzählig viele Sternnen gesezt, die zugleich von anfang alle Zeit, und Jahre ihren richtigen Lauf gehabt; und haben werden bis ans ende der Tagen. [Denn zu einem Beweiz habe eine Tafel vom Jacob's Stab oder 3. Steeb in meinem Alppenzeller Hinckenden Bott bey gesezt, in derselben zusehen ist. Um welche Zeit des Tags oder Nachts die 3. Steeb Auf oder Untergehen] 2. Den Planeten und Commeten oder irr Sternen Himmel, welche bis weilen scheinen, auf unsre Erden, ob sie irr oder hinter sich gehen, und aber in der That sich nicht also befindet, den die Planeten kan man ordentlich auf Zeit Jahr und Tag berechnen, wenn und wo sie, von uns am Himmel gesehen werden, Die Commeten aber sind selten sichtbar daher ihren Lauf dato noch unbekannt, wenn sie ins künftig von uns Erdbürgern können gesehen werden. 3. Den Lufi und Wolcken Himmel, an diesem werden allerhand Zeichen und Wunder betrachtet, die gutes und böses vorstellen, auch die Unbeständige Witterung ein elcher massen erkannt wird, wenn Regen, Wind und Sonnenschein kommen werde, will geschweigen, den schönen Regenbogen (c's ein Gnaden Zeichen) die Wolcken und Feur Saul denen Kinderen Israel in der Wüsten, der neue Stern denen Weisen aus Morgenland, (welcher nicht höher als etwann 8. Meilen ob der Erden gestanden) Und hingegen An. 70. der Schwert Stern über Jerusalem ein Jahr lang gesehen, als ein vorbot ihres Untergangs. An. 1612. den 27. Heumonat in der Nacht zeigte sich am Himmel ein ungewöhnliches Licht, in Gestalt zweyer streitenden Armen (Darauf baldest der bekandte 30. jährig Deutsche Krieg entstanden ist. Und das wunder Zeichen An. 1766. den 15. Christmonat, wie ich in einer Figur deutlich vorgestellt habe. Man könnte zwar noch sehr allerhand Lufi und Wolcken geschichte anführen, allein ich fürchte es möchte meinem günstigen Leser nicht angenehm vorkommen. Aber auf unsern in diesem 1769. grossen Commeten zu kommen. So habe denselben den 16. Augustmonat gesehen im Zeichen des Zwillinges mit einem kurzen blanken Schweif, so nach vor Mitternacht auf gegangen, bald

darauf

Vorstellung des 1769. Grossen Commetsternen.



Von dem Drey mahl einen Gott, haben wir viel Zeichen und Gebott.
Aus Six Planet, und Commetsternen. Auch durch Erdbedem kan man ihn leuen lehrnen.
Viel tausend Menschen wurd es bekandt, daher verwundert si h das ganze Land.
Vielerley fragen gibts unter den Leuthen, was dieses alles doch nicht bedruten.
Krieg Hunger oder auch Pest zugleich, macht viel bedenken bey arm und Reich.

Darauf im Krebs, Löwen, und Jungfrauen mit langen Schweißcn, wie die Figur
zeiget, der Buchstab A. weiset die Lienien des Equators oder die Sonnensträß wen
Tag und Nacht gleich ist. B, und C. den Lauff des Cometen und E. den ordent-
lichen Sonnen lauff in dem Thier Kreiß, Zwilling, Krebs, Löwen und Jungfräuer,
in diesem letzteren Zeichen ist er wieder unsichtbar worden, auch wenn er wiederum
zusehen ist wird die Zeit lehren.

Insgemein hält man die Cometen vor vorboten des einbrechenden Unglücks,
allein ohne Grund, denn in der That wäre es ungereimt, das Gott die Cometen zu
Vorboten seines Zorns bestimmt hätte, da die allermeisten von den wenigsten Menschen
gesehen werden, und diejenigen, welche wegen ihrer größe in aller Augen fallen, sich
um den ganzen Erdboden herum bewegen, und allen Völkeren erscheinen müssen.

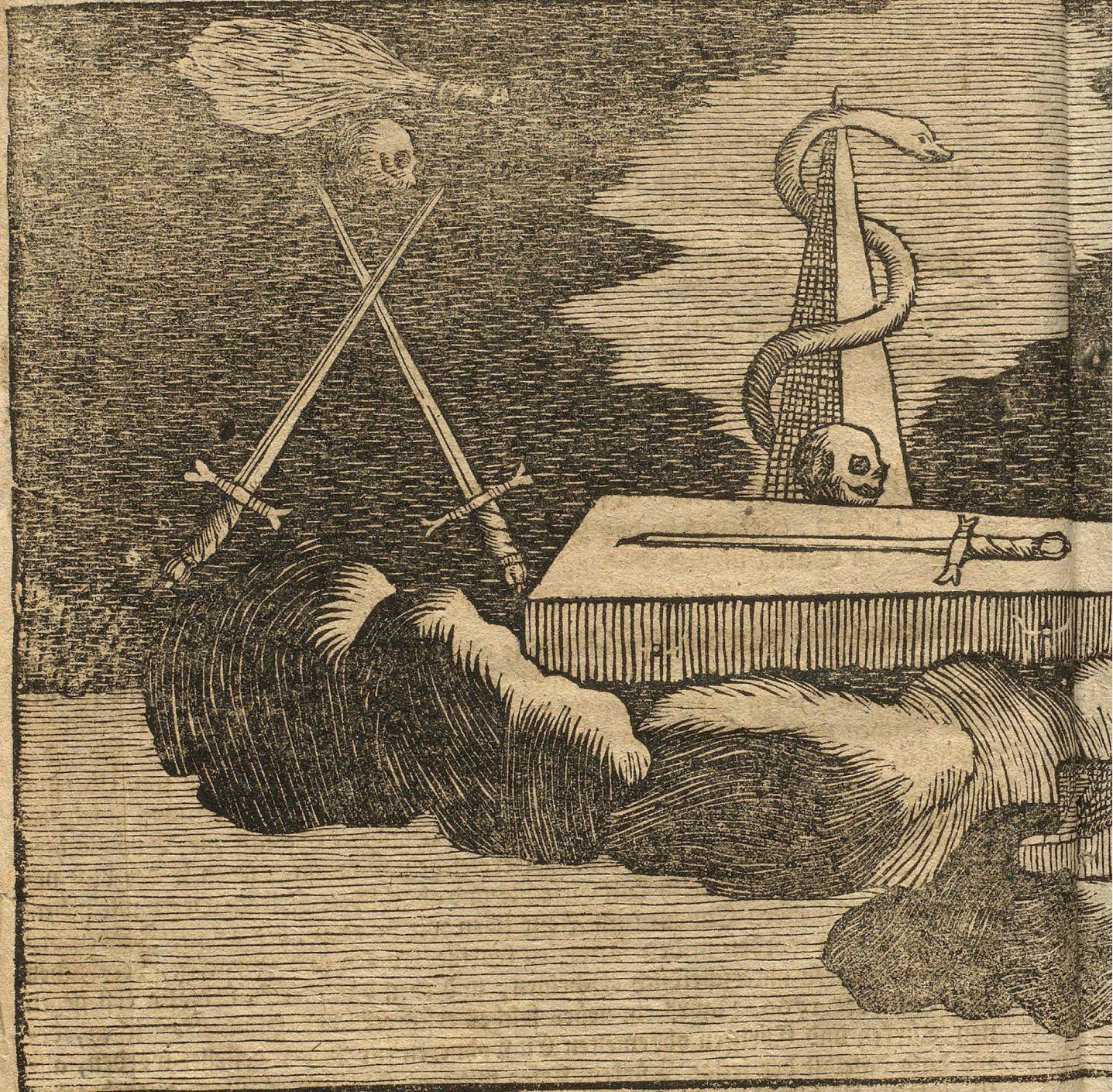
Und weilen immer viel fragens gibt, was dieser Comet bedeuten möchte, so ist
seine deutung weiters nichts, als das wir die Allmacht Weisheit Majestät des gross-
sen Schöpfers jemehr und mehr bewundern, und im Glauben demütig verehren sollen.

Beschreibung eines sehr merkwürdigen Lust und Himmels Zeichen, welches in der Türkey 1766. den 15. Christmonat in Sarda unweit Bodolin an den Pohlischen Grenzen sich habe sehen lassen, wie die bevorstehende Figur zeiget.

Gleich wie Gott der Allmächtige die verstockte und unbüßfertige Sünder, was
sie das Maß der Sünden voll gemacht, auf unterschiedliche Art und weise straffet,
und ihnen nach ihren Verdiensten lohnet, also gebraucht er auch vorher unterscheid-
liche Zeichen und Wunder, durch welche er als durch Vorboten und die Herolden den
sündigen Menschen, welche zwar Mosen und Propheten hatten, doch zum Überfluss
dennoch auf solche weise die Straffe last zuvor andeuten, ob sie etwann durch sol-
che Uhr-Wecker dieser Welt von ihren tiefften Sünden-Schlaff zur Buß möchten
aufgeweckt und ermunteret werden. Dergleichen Vorboten seyen in der Lust un-
terschiedliche und mancherley Lust Gefechte und abgebildete Kriegs-Heerr mit nebent
ein anderen stehenden Canonen im Feir lioen wie in 1740. bis 1746. Jahren viel
und oft gesehen worden in den Wolken feürige Kuglen und Träcken, dergleichen
in wenig Jahren unterschiedlich erscheinen, und eben das merkwürdigste erst gegen
dem Ende des 1766. Jahrs ein neues solches erschreckliches Himmels-Zeichen, de-
nen Türken und Christen ob bemelten Einwohneren für Argen gestellt worden, all-
wo dato daselbst der jezige Türken Krieg mit uns Christen grausam ausgebrochen
ist, wie die Beschreibung dieses Calenders in diesem luffenden 1769. Christ Jahr,
Und von der Flucht Mohomet ist es daß 1184. Jahr.

Vor

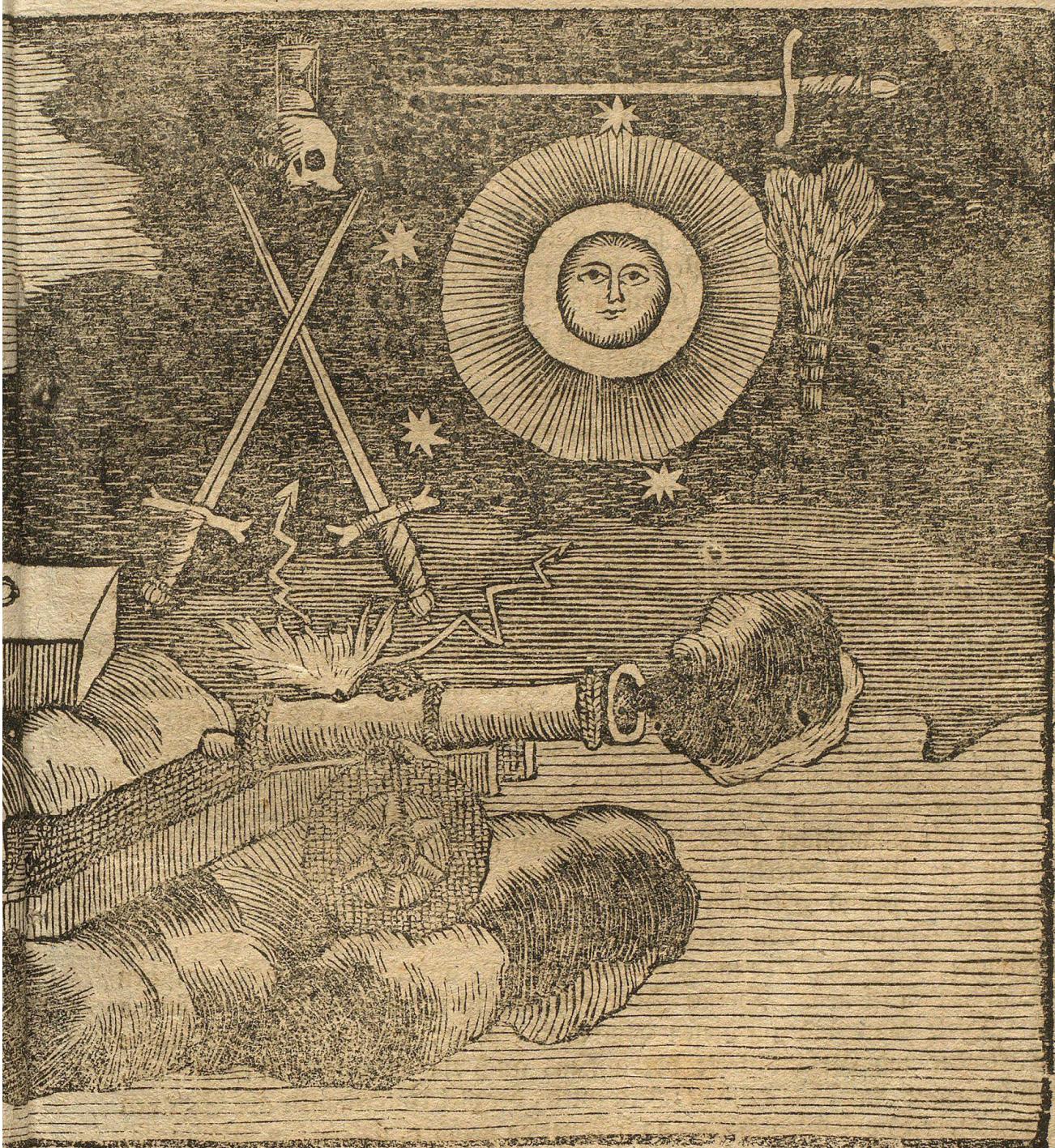
Vorstellung des Erschrecklichen Himmels Zeichen, welches in der



Erstlich zwey kreitende Schwerdt, zwischen welchen ein Todten Kopf, oben über eine Rute oder Bef. Schlaue gewunden, nebst ein in Todten Kopf. Drittens mehr zwey kreitende Schwerdt, zwischen elb um welche Stern' und Kreuze waren, ober halb ein Schwerdt und auf der Seiten ein gebundene Rute. Si es Getöse und Knallen, nebst einer erbärmlichen Stimme eines alten Greises, Krieg Hunger und Pflicht

er Zürcher an den Pöhlischen Grenzen sich habe sehen lassen.

22



Bil. Zweyten ein Sarg auf welchem ein Schwert über liegend, eine Säule um welche eine
en selchem ein Todten Kopf, über selben eine ausgelossene Sand Uhr. Viertens eine blu- ge Sonne
und fünftes unten in der dicken Wolden eine Canone aus welcher in den Wolken ein grausam-
pisch hat hören lassen.

Beschreibung von dem Land der schwarzen und dem Sclavenhandel

Das Land der schwarzen ligt in Africa, seine Länge von Morgen bis Abend ist 900. Meilen, die Breite aber ist ungleich, theis orthen von 150. und 200 an einigen orthen aber 300. Meilen. Die Luft darinnen ist ungemein heiß, und wann der Flus Niger nicht mitten durch das Land seinen Lauf nehmte, so würde die Hitze unerträglich seyn. Nun aber ist solche sehr gesund, und die Einwohner sind stark und dapper; Der Harz nach aber durchaus schwarz, so daß sie nichts Weisses als die Augen und Zähne an sich haben, so der natürlichen Beschaffenheit der Luft und der Winden, e er als einer alten Verfluchung zuzuschreiben. Sie sind dumm, ungeschickt und grob, auch erz-faul, jedoch gegen die Frönde fründlich. Wegen ihrer grossen Trägheit mögen sie den Nutzen von ihrem Land nicht ziehen, den sie sonst wohl haben können; anben aber sind sowohl die Männer als die Weiber der Unmäßigkeit und der Geilheit bestissen. An vielen orthen unter ihnen ist der Gebrauch eingeführt, daß ein junger Mensch keine Frau anderst als auf die Probe nimmt, wann sie ihm nimmer ansteht, so behalt er das mit ihr erzeugte Kind, und schickt sie wieder fort, und das ist einer Weib-Person keine Unehr, wann sie gleich auf die weiße ein Kind geböhren, und sie kan nichts destoweniger wieder einen Mann bekommen.

Ihr vornehmster Handel bestehet in Gold Graub, Helfenbein und Sclaven so von einigen Handlenden Personen durch Verrechnung europäischer und indianischer Waaren betrieben wird, ist zwar von Wichtigkeit, aber vielleicht auch unter allen gewinnstüchtigen Unternehmungen der Menschen die ungerechte. Die Anzahl der Schwarzen, welche im Jahr 1768. von dem weissen Vorabürg Capo Blanca an bis Rio Congo zu Sclaven erkaust worden, belauft sich laut einer aus London erhaltenen Berechnung, auf hundert und viertausend und einhundert Köpfe. Namlich von Grossbritannien wird erkaust 53,100; von den britannischen Colonien in America 6300; von Frankreich 23,700; die Holländer 11,100; von Portugal 8700; von Dänemark 1200. Wann man nun all diese Schwarze, jeden Kopf nur zu 15. Pfund Sterling rechnet, so kommt ein Capital von einer Million, 561 tausend 500 Pfund Sterling, und also mehr als 32 Milionen hiesige Pfund heraus. Die Einwohner von Nigritten ligen stets wieder einander zu Feld, und alle Gefangene, so sie im Krieg machen, verkauffen sie andern, sowol affricanischen als europäischen Nationen. Dieser Sclavenhandel ist unter den Namen Afriken o bekandt. Diese Leute sind auf diesen Gwinn so erpicht, daß sie auch ihre eigene Weiber, Kinder und Geschwister verkauffen, auch ein Herr seine Unterthanen, wie dann derselbe Fürst für reich gehalten wird, der viel Unterthanen als Sclaven verkaufen kan. Die meisten werden nach America geführt, und zu den Plantagen, zu dem Ackerbau, zu den Zukermühln gebraucht.

Neue

Neue und gerechte Befehle , Papst Clemens der XIV.
wegen Gefangennemung 20. Spizbuben aus den
Kirchen zu Rom.

Die im Herbstmonat letzthin auf Befehl geschehen, ist eine in Italien, und ins-
sonderheit in dem Kirchenstaat seltene Begebenheit, aber zugleich eine Polizey-An-
stalt, die der Regierung des neuen Oberhaupts der Kirche Ehre macht. Bis dahin
waren Kirchen und Klöster, unter dem Vorwand der Heiligkeit freye, und der ge-
meinen Ruhe höchst nachtheilige Zufluchts-Dörter für alle Laster gewesen. Jeder
Bösewicht, auch nach Begehung des abscheulichsten Verbrechens, fand daselbst
seine Sicherheit. Die Folgen davon waren, daß Italien von Bösewichteren
wimmelte, die hinterlistiger und verstekter Weise den Gütern und dem Leben der
Menschen nachstellten, und durch Diebstähle, Raub Mord und Brand die Sicher-
heit allenthalben verlezten. Die Hesnurz, in einer benachbarten Kirche der Klo-
ster vor der Nachte der Gerechtigkeit eine Zuflucht zu finden, machte sich verwegen.
Auf solche Weise hatten auch letzthin zwanzig Spizbuben zu Rom die Heiligkeit der
Kirchen zur Schutzwehr ihrer Laster, wider die Verfolgungen der Gerechtigkeit ge-
missbraucht. Die Justiz dörste ihre Hände nicht dahin nach ihnen aussrecken.
Aber der Papst voll Zorn, daß diese Religion, der Unschuld und Tugend allein ge-
heiligte Freyssäte, durch so schändliche Missbrüche der Laster bestellt wurden, er-
theilte sogleich dem Magistrat Befügniß und Recht, die Misethäter zu ergreissen,
um sie zu einem Beispiel für die Zukunft zu züchtigen.

Eben dieses Schicksal hatte kurz zuvor zu Rom ein junger Barbierer gehabt, wel-
cher einen anderen jungen Menschen, durch verschiedene Stiche mit einer Scheeren
ermordet, und sich in ein Franciscanerkloster, als eine Freyssatt geflüchtet hatte.
Aber auch dieser ware nicht sicher daselbst vor dem Schwert der Gerechtigkeit, der
Magistrat erhielte vom Papst die Vollmacht, ihn daselbst aufzusuchen und gefäng-
lich einzuziehen.

Es wurden auch zwei junge Spizbuben, die sich stets in einer wsgarnier-
ten Wohnung aufgehalten, wegen einer an einem Jubilierer verübten Mord-
that in Verhaft gebracht. Sie hatten demselben den 27ten Brachmonat letzthin,
Morgens um 10. Uhr zu sich rufen lassen, unter dem Vorwand, allerhand Zier-
ratzen auszutauschen. Einer dieser Betrüger, ließ sie gleich als unachtsamer Weise,
ein Stük von des Jubilieres Waaren auf den Boden fallen, und alldieweil sich
dieser bukte, selbiges aufzuhaben, gabe ihm der and're mit einem Hemmer einen
Treisch auf den Kopf, der in zwar betäubte doch aber zu Boden waß. Er schrie
Mordio! die Wacht kame herbei, und die Wörd'r wurden zu dem Richter geführt,
und von Morgens 11. Uhr bis Abends im 7. Uhr vermahrt und examiniert; auch
Zags darauf schon zur Todesstrafe ausgeführt. Von

Von einem Donner Schlag, und daraus komenden grossen Schaden.

Brescia eine Hauptstadt in der Landschafft Bresciano, im Venetianischen. Den 18. Augustmonat 1769. Morgens gegen 8. Uhr schlug in dieser unglücklichen Stadt ein Donner-Strahl in ein unter irdisches Gewölbe, in welchem 1200. Rabbi (Ein Rabbi macht ungefähr 137. Pfund,) hiemit lagen in diesem Gewölbe ungefähr 16400. Center, seines Schieß-Pulver verwahret, welche schon den 5. dīß nach Benedig abzugehen bestimmt waren, aber leyder liegen geblieben. Die Entzündung dieses Pulvers verursachte eine so mächtige Erschütterung, daß davon behnahe der 6te Theil dieser Stadt einstürzte, und so viel man ungefähr wissen kan, bey 2800. Personnen, welche sich in diesen eingestürzten Gebäuden befanden, in den Schutt derselben begrub. Auf diesem Gewölbe stand ein hoher Thurm von Quaderen, welcher gänzlich in die Luft flog, und einen Steinbagel verbreitete, welcher einen grossen Theil Kirchen, Palläste und Häuser zerschmetterte, und gleich Bomben durch das Dach und alle Böden bis in die Keller sich einen zerstörenden Weg bahnte. Unter anderem wurde ein solches Steinstück bis auf eine halbe Meile in die Stadt getrieben, zermaulmete das Haus, auf welches es fiel zu Staub, und tödete 5. Personnen, welche sich in demselben befanden. Alle hiesige Fabriken haben durch diesen schrecklichen Aufall entweder wenig, oder sehr viel gelitten. Alles, so weit die Erschütterung gewirkt, liegt in der abscheulichsten Zerstörung, die Straßen durch die eingestürzte Gebäude verschüttet, und mehr als 500. Häuser, welche zwar noch stehen, trohen auch den Einsturz. Die Macht des Schlags war so etnseßlich, daß 18. Meilen weit, grosse an den Thüren vorgelegte Schlosse oder Riegel, durch den verursachten Stoß gebogen wurden. Grossé Quader-Stei ne sind bis 10. Meilen weit, und eine schwere Canone anderthalb Meilen weit geschländert worden. Die Kaufmanns-Läden in der Stadt wurden durch die Gewalt der Erschütterung meistens aufgesprengt, und ganze Theile von Häusern in die Luft geschläuderet, und im herunter fallen zu Staube zerschmetteret. Man rechnet den dadurch verursachten Schaden auf 2. Milionen Ducaten in Gold. Das Rufen und Wehklagen der unter dem Schutt vergrabner und noch lebenden Menschen, bringt viel Angst und Jammer.)

Hi

Historische Begebenheit von einem grossen Wasser-Kalb.



Am Schwarzenberg in dem Bregenzer-Wald, hat ein Mann in einer grossen Hize im Sommer, aus einem sunftigten Graben Wasser getrunken, und unvermerkt ein junges Wasser-Kalb eingeschluckt, welches da es im Magen grösser gewachsen, dem Mann, wann der Magen lär war, unleidlichen Schmerzen verursachet. Der gute Mann hat alles angewandt dieser entsetzlichen Plag ledig zu werden, allein alles ware umsonst. Da er nun in grossen Schmerzen war, und man ihne von weitem schreien hörte, kam ein armer Bettelmann, der gab sich an, ihm zu helfen, und konte es auch thun. Der Mann mußte zwey Pfund den aller ältesten rässen Appenzeller Käf essen, und bey zwey Stunden nichts darauff trinken. Da bekam er ein entsetzlichen Durst und das Thier auch, fieng daher im Magen an zu wüthen, und troch gegen den Hals hinauf. Der Mann legte den Patienten auf den Rücken, liesse ihm eiliche Tropffnen Küh warme Milch durch die Gurgel abträuffen. Das Thier von heftigem Durst gezwungen, frisch der Milch nach, und kam endlich bis in Mund hinauf, der Mann hielte ihm einen ganzen Löffel voll Milch vor, und lockte das Thier damit vor den Mund hinaus; da ergreiff der Mann das Thier, und zog es aus dem Hals völlig hinaus, wie die Figur oben zeige, und der Mann war besreyt. Das Thier war beynahe zwey Schuh lang, und sahe aus wie eine Schlange, man hat es in Brantenwein gethan und auf Wien versandt.

Von

Von dem Krieg in Corsica, samt einer kurzen Beschreibung von Corsica.

Weilen in den 1768. und 1769. Jahren, besonders diesen Frühling alle Zeitungen; oder Notizen, von dem schweren Krieg der Corsicaner samt ihrem Weltberühmten Paoli, mit Frankreich voll gewesen sind, Und bald diese, bald jene, den Vortheil oder den kürzeren gezogen habe, so habe meinem lieben Leser eine kurze Beschreibung, von Corsica zuvor mittheilen wollen, damit er die Insel Corsica besser verstehe, und was Frankreich bekommen hat.

Von der Lage, den Umfang, Boden und Landsfrüchten in Corsica.

Corsica ist eine Insel, im mittländischen Meere, welche zwischen dem 41. und 43. Grade der Nördlichen breite, und zwischen dem 29. und 31. Grad der Westlichen Länge lieget. Gegen Norden, ist das ligurische Meere und der Herr Busen von Genua, gegen Morgen das toscanische Meere; gegen Mittag eine Meerenge, von 3. teutsche Meilen welche es von Sardinien scheidet, und gegen Abend, das mittländischen Meere, Es liegt ungefähr 20. bis 25. Meilen gegen Süden, von Genua. Die Länge dieser Insel beträgt 37. Meilen, und die breite derselben, erstreckt sich auf 12. Meilen.

Sie hat eine reizende Lage, im mittländischen Meere, wodurch es im Sommer, durch beständige Winde abgekühlet, im Winter aber durch das ungebende Wasser, warm erhalten wird, so das es eines der gemäßigtesten Länder, in dieser Gegenden, von Europa ist.

Ihre Dörffer sind gemeinlich, auf den Spizen ihren Bergen, und auf den rauhen Klippen, von einer so erstaunlichen Höhe gebauet, daß man die Häuser am Tage, kaum unterscheiden kan. Des Nachts aber, wenn die Hirten ihr Feuer anzünden, geben diese in der Luft schwebenden Dörffer einen malerischen und angenehmen Anblick.

Corsica ist auch sehr wohl mit Fischen, sonderlich im Meere versehen, An Vieh hat es eben so grossen überfluss, als andere Länder, die Pferde sind überhaupt klein, das sie Herden weise herumlauffen, und nicht viel grösser sind als die Schaafe, doch sind sie besonders mutig und mutter.

Die Kühe sind grösser als die Pferde, dabei schlechte weid, und wenig Milch, und das Rindfleisch ist ebensahls Zäh und Razer, man kan Milch und Butter wohl entbehren, indem das Oel, wie in Italien, diese stelle versetzt.

Die Schaafe sind mehrentheils Schwarz, und in grosser Menge, ihr Fleisch ist so süß, und saftig, als man es verlangen kan.

Die Wälder auf dieser Insel, haben einen Überfluss an Wildpret

Man findet auch eine grosse Manigfaltigkeit von Voglen, den Adler, Geyser Wilden Tauben, Turteltauben, und viele von kleineren Gattung.

Überhaupt ist es merkwürdig, das diese Insel, von der Natur dadurch einen Vorzug

Vorzug erhalten hat, das sich daselbst kein giftiges Thier aufhält. Denn ob es gleich nicht an Scorpionen fehlet, so ist doch ihr Biß nicht giftig.

Das einzige Geschöpf in Corsica, welches den giftigen am nächsten kommt, ist eine Spinne, von außerordentlicher größe.

Die Bäume wachsen vorzüglich wohl in Corsica, der Buchsbaum ist eine gemeine Pflanze, ja er wächst so groß, als hier der Buch oder Tannenbaum.

Das getraute ist von vielerlei Arten, als Weizen, Gerste, Roggen, und Hirsen, die sehr wohl fort kommen, aber Huber gibt es sehr wenig.

Es fehlt auch nicht an Erzgruben, als Silber, Blei Eisen und Kupfer. re.

Bon den Merckwürdigsten Veränderungen der Corsicaner, in ältesten und neuen Zeiten.

Die Religion ist vor alten Zeiten Heidnisch, dieser Zeit aber gut Catholisch. Da die Türken oder die Saracenen zu derjenigen Eile getreten waren. Die uns immer noch, so oft wir diese Geschichte lesen, in erstaunen setzt, so vertreiben sie die Gothen aus Corsica, und bleiben lange Zeit Herren über diese Insul. Man glaubt aber, das sie der Insul Corsica zuerst den Titul eines Abnigrecks beigelegt haben, und noch heut zu Tage, führet die Insul einen Mohren-Kopf in ihrem Wappenschilde.

Sie kamen An. 806. unter den Gewalt deren Genueseren, jedoch bleibten sie nicht beständig denen Genueseren zugethan, den sie haben bald diesen bald jenem Herren sich unterwürfig machen müssen. Da aber die Türken im Jahr 1669. die Insul Corsica, abermahlen einnahmen, so legte der Türk ungewöhnliche Abgaben auf, ihr schdustes Frauenzimer wurde in das Cerail weggeführt, so das sie keine Hoffnung zur Befreiung übrig behielten. Sie ließen nach und nach allen Muth sinken und viele von ihnen nahmen den türkischen Glauben an. Aber bald darauf verjagten die Genueser den Türk aus Corsica, nicht desto weniger halten die Genueser die Corsen hart, indem sie ihre älteste Familien der Adelichen Privilegien beraubten ja den Adel vast ganz anssterben lassen, sie auch von allen Geist und Weltlichen Bedienungen ausschlossen, ihnen allen Handel untersagten, ihre Landesfrüchten und Warren gering bezahlen, aber das was sie ndthig hatten, ihnen für hohe Preise überließ, die droste Unwissenheit und Faulheit unter ihnen überhand nehmen ließ, strenge Straffen aussahnte, und grosse Gegenden abbrantten, auf der anderen Seite aber, die gewaltig zunehmenden Mordthaten ungestraft ließ, den im Jahr 1739. zehlte man schon 2800. unbestrafte Mordthaten: Man denke, wie viele seit deme geschehen seyn mögten. Paoli hat zwar unter den Einwohnern eine Art Justiz errichtet, allein er ist nicht mächtig genug gewesen, Es werden die Einwohnern immer weniger, auch durch immer anhaltenden Krieg, wird nach 40000. Mann gezahlert, da doch zu obgedachter Zeit erstreckte sich die Zahl derselben auf 160000. Mann, zu diesem allem beschwärten sie die Corsen mit schweren auflagen, und die Befehlshabere auch habhaftig waren, so könnte es nicht fehlen, die Corsen müsten des Genuesischen Fochs überdrüssig werden.

Diesen Umstand machte Frankreich sich zu Nutz, welches schon lange Zeit ein Auge auf diese Insul warf, sieng jetzt an zu fürchten, das die Corsen endlich das Genuesische Foch völlig abwerfen möchten, welches auch durch den weitberühmten Generalen Paoli geschehen wäre. Wenn Frankreich An. 1764. im Novemb. mit denen Genueseren nicht einen Tractat geschlossen hätten. Allein man sahe bald, das dieser Plan von seiten Frankreich mit vieler Staatsklugheit gemacht war. Frankreich war denen Genueseren einige Millionen Livres schuldig, und die einkünften desselben waren so nicht beschaffen, das diese Summe bequem bezahlt werden konnte. Sie sagten den Genueseren frey heraus, wir können das Geld nach nicht schaffen. Wir wollen aber 6. Batalions Hülfs Truppen nach Corsica schicken, und diese sollen zur Tilgung unserer Schuld auf Abschlag gerechnet werden.

So bald die Corsen von diesem Tractat Nachricht bekommen, so erwehsten sie nech
er dingen den Pascal Paoli, zu ihrem Generalen, dieser bemühte sich mit vieler Klug-
heit, und tapfferkeit, mit seinen vermeinten getreuen Corsicaneren, und hat es auch
so weit gebracht, das der kluge Französische General Marborus in die 5. Jahr zim-
lich genug zu schaffen gebabt, ehe er dieser Insul sich bemühtiget hat, und endlich
diesen Sommer die Corsen überwunden, durch Schwert, und wie es sich ansehen
laßt, theils auch durchs Geld, weilen viele zu den Franzosen über gangen sind, dar-
durch sind alle Corsen um ihre nachhabende Freyheit gekommen, und die Genueser
um ihr Schuld. Der tapffere Paoli aber ist mit den seinen vertrautesten Freunden
auf Italien zu, über Leinschland Holland und auf Engelland; Er wird von allen
vornehmen Herren besucht und beehret.

Allein ich kann an dieses Generalen seine besitzende Qualitet nicht unterlassen, meinen Leser, das
markwürdigste hizherzusehen, samt dem Contrefait.

Abschiliterung des Generalen Paoli.



Paoli der kluge Held,
Ist worden überwunden,

Des Feinds Macht und Geld,
Hat seinen Sieg gesunden.

Der Feinde gross und starker Trang,
Macht dem flugten Helden bang.

That dennach Tapferen widerstand,
Bis ihm der Feind wurd überhand.

Seine liebe Freund muß Er verlassen,
Und Reisen durch frönde Gassen.

Der kein Sorge hat verlaumen,
Muß doch das Lande raumen.

Dem so lieb war sein Vatterland,
Muß doch weichen in frönde Land.

Die Freyheit und viel liebe Herzen,
Weißt Er schier nicht zu verschmerzen.

Vilmehr wäre' noch zu melden,
Von dem liebwerthen Helden.

Läßt aber auch benügen an dem bericht,
Sehet da sein freundlichs Angesicht.

Es leichtet, wie aus dem Contrefait zu sehen, aus des Paoli Untsch, ein mit vieler Unmut und Leuthseligkeit, vermischtens ernsthafstes Wesen hervor, so ihm bey jedermann, Chrfurcht, Hochachtung, und liebe zuwegen bringt.

Nach dem Gemüth, ist er aufgeweckt, munter, tapffer und heldemäthig. Er hat einen kriegerischen Geist, und ist zum Kriegen geboren, die Kriegs erfahrenheit, hat er von denen alten Griechischen und Lateinischen Helden abgelehnt, Und auch von seinem Vatter Giacinto Paoli. Er kriegete wieder die Genueser 9. Jahr, und wieder Frankreich 5. Jahr. Er ist ein Mann der die Freyheit so Edelmüthig verfochten hatte, und mußte doch diesen Sommer, sein liebes Vatterland verlassen, in einem alter von 50. Jahren, auch alle Corsen aller ihrer Freyheit entgegen sehen, wie hier eine Figar von einem gebohrnen Corsicaner mit pely Zehl gekleidt und zu Krieg gerüstet vorstelt.



Dieser und der gleichen Corsicaner Gsellen,
Thut man jcz unter die Franzosen zellen:

Von Anfang die Jungen und
Alten,
Thaten sich gar Tapfer halten:

Aber noch verflossener Zeit und
Stunden,
Hatten sie un treu viel Erfunden,

Sie wurden vom Feind mit
Geld bestochen,
Und müssen sich jcz unterwerthen.

So lieblich der Feind sie thät
schmieren,
So Pläglich lasters jcz Tragsalieren.

Beraubt sie aller Wehr und
Waaffen,
Können kein Stunde sicher schlaffen.

Die so vermeintē keinem Feind
zu schonen,
Müssen jcz als Sclaven wohnen.

Können um ihr gefreites Land
Und in ein solchen Jammer stand.

Grusamer Diebstal zu Bernek, im Rheinthal.

Den 18. Mers, Nichts um 12. Uhr ges. hahe in der Gemeind Bernek, in einem abgelegenen Haus an den Grenzen des Appenzeller-Lands gegen die Nüthi, ein gewaltiger Einbruch von 4. starken Kerls, die mit Pistolen und Prügeln wohl versehen waren, also ein lediger Bruder und ledige Schwester allein im Haus wohnten. Die Dieben machten eine Defnung durch einen geheimen Eingang, daher man mutmasset, es misse keine Fremden sondern Einheimische gewesen seyn: Der Bruder wolte sich zur Gegenwehr setzen, allein sie gaben ihm einen solchen Streich auf den Kopf, das er zu Boden fiel, und warfen ihm die Treppen hinunter, schleppten ihn in die Kammer seiner Schwester, da sie dann beyde an Händ und Füsse gebunden, und die Pistolen ans Herz gesetzt haben. Der Bruder lag schon in seinem Blute halb tod, und seine Schwester rissen sie aus dem Bett, und schlugen mit Prügeln so lang auf selbige zu, bis sie ihnen offenbarte wo sie das Geld liegend hatten, hierauf beraubten selbiges über 200. Gulden baares Geld, sazten sich zu Tische, holten Wein, Käz und Brod aus dem Keller, und trunken denen im Blut liegenden Geschwistern eins zu, hernach nahmen sie die besten Hauss-Mobilien mit sich fort, und hatten ihre Gesichter mit Ruß überstrichen, damit sie nicht erkannt würden. Da die Dieben fort waren, konnte sich der Bruder von seinen Stricken los machen, lief im Schreken, dem nächsten Haus zu, und suchte Hülfe, in der Retour aber fiel er in Ohnmacht, worauf man der Catholischen Herren Pfarrer rufen ließ ihne zu versehen.

Von den Feuers-Brunsten.

Königsberg in Preissen hat den 25. Mayen 1769. wiederum einen Tag des Schreckens, der Furcht und Angst gehabt, da Gott sie mit einer heftigen Feuers-Brunst heim gesucht hat, die weit beträchtlicher, weit grösser und weit betrübter gewesen, als diejenige, so sie den 12. Tag Wintermonat 1764. gehabt haben. Das Feuer brach des Morgens um 4. Uhr, in der vordersten Vorstadt nach dem so gewannten Zug-Thore hin, mit solcher Heftigkeit aus, es wurde die Blut so stark, das in weniger als 6. Stunden über 100. Speicher zu Aschen wurde. Der Schaden ist unschätzbar, betrifft viel tuisend, und wird Königsberg, sonderlich die Kauffleute, solchen kaum in langen Jahren verwinden. Die ansehnlichsten Kauffleute, sind in die grösste Verlegenheit gerathen 5. Soldaten und 4. Handwerkslute sind darbei ums Leben gekommen. Die Anzahl der Wohnhäusern belauft sich auf 50. Der Schaden welcher durch diesen Brand angerichtet worden, wird auf 20. Millonen gerechnet.

Aus Constantinopel wird berichtet, das den 10. Heumonat 1769. auch Feuer ausgebrochen, welche denen frönden Ministern, die sich auf dem Lande befunden zustehende Häuser mit in die Asche gelegt worden. Den grössten Schaden aber hat der Groß-Schazmeister erlitten. Dessen Palast mit der Canzley und allen darinnen befindlichsten Schriften ein Raub der Flamme worden.

Von

Von grossen Wässeren, und Hagel-Wetteren.

Frentags den 26. und 15. May 1769. Morgens zwischen 2. bis 3. Uhr überfiel ein unvermuthetes Donner- und Hagelwetter mit einem entsetzlichen Wolkenbruch verschiedene Gegenden im Oberland, in Montafon, Feldkirch, in denen 4. Arlenbergischen Herrschaften, und auch im Rheinthal. Im Oberland, im Semmwald hat es über eine Stunde lang erschrocklich geregnet und gehaglet, das kein grünes Laub mehr zu sehen. Das Bergwasser in denen Alpen samlete sich häufig, und fuhr mit schrocklichem Ungestüm den Berg ab, reisse Tannen, Bäume, Ställe, Sand und Steine mit sich fort, überführte mit Sand und Steinen die schönsten Frucht-Felder, deckte die am Bach gestandene Holz-Sägen ganz mit Steinen zu, so das man bey vielen Jahren keine Frucht mehr zeugen kan. Im Rheinthal brachte der Rheis über 1000. Fuder Holz mit und schwemmte es gegen der Schwäbischen Seiten auf Lustnau. Die Männer zu Lustnau stuhnden in blossem Hemden am Rhein, und zogen das Holz heraus, und haben über 800. Fuder bekommen.

Der grosse Rhein hat alles überschwemmt, am Morgen um 7. Uhr stuhnd das Dorf in der Au völlig unter Wasser, Stuben und Kammern waren voll.

Die Breganzer-Ach ein Flus ist bey 70. Jahren nie so stark angelassen, als an diesem Morgen. Er führte viele 1000. Fuder Holz, ja die grössten Tannen in den Boden-See hinein. Die Lindauer, Breganzer, Gufacher, Harder ic konnten grosse Schiffer voll auf Lindau, Breganz führen, und viele 1000. Klafter umsonst einthun. So was einem schadet, bringt dem anderen Nutzen.

Den 15. und 4. Brachmonat kam abermahlen ein grosses Wasser, Den grössten Schaden thaten dymahlen die Berg-Schlüpfen, etliche schöne Stück Neben im Oberen und Unteren Rheinthal sind verschlipft, und auf Heiden in Biskau im Appenzellerland hat ein solcher Berg-Schlüpf ein Haus unterübersich geworffen, das das Kamin unten am Boden stunde, eine Frau und ein lediger Knab kam um das Leben, der Mann aber und zwey Kinder wurden gerettet. Ein Wunder ist es da das Haus völlig umgekehrt ward, dennoch im ganzen Haus kein Fenster-Scheiben gebrochen ist. Auch hat der Rhein nicht den geringsten Schaden gethan, er ward nicht groß und bleib in seinem Ehrancken. Die Ursach ist, daß es auf dir Berge, anstatt Regen, lauter Schnee gelegen. EOT behüte uns ferner vor Schaden.

Den 5. Augsmonat ist in unsern und benachbarten Länder einen grossen Hagel gewesen, an theils orthen haben die Stein ein halb Pfund gewogen, im Toggenburg haben davon den grössten Schaden gelitten, nemlich der Wattrestellerberg Helfenschweil Et. Petterzell Häneberg im Appenzellerland Schenengrund und andere gegenden mehr die Stein sind eine Manns-Haust groß gewesen, auf Welshal den ist eine Mühli verschlipft, im Appenzellerland und Rheinthal ist für viel 1000. Gulden an Neben verschlipft.

Von

Von dem neu erwählten Römischen Papst Clemens XIV.

Nachdem Papst Clemens der XIII. Tods verblichen so wurde darauf den 19. Mezen mit 37. Wahl-Stimmen des Conclave der Cardinal Ganganelle zu einem Papst erwehlt, nachdem der h. Stuhl 3. Monat und 16. Tage geruhet. Seiner Heiligkeit seynd den 31. Feimontat 1705. zu St. Arcangelo im Kirchen Staat gebohren. Sein Vatter ware allda ein berühmter Chirurgus und hatte einen sehr guten Ruf in der Arznen Kunst, wie dann die hinterlaßne Fammilli noch bis jezo eine Apotheck in Urbino füret. Er nahm den Nammen Clemens XIV. an, macht Hoffnung zu einer lebhafften und wichtigen Regierung: Er wird meistens selbst Regieren, denn er ist emsig, und seit vielen Jahren her in der Arbeit und dem studieren ergeben. Er hat ein ungemeines Gedächtnis außer dem aber ein edles und großmütiges Herz, wovon er bereits Proben gegeben. So wie er sich erkläret, wird er während seiner Regierung wenig Gesetze gegeben, aber über denselben mit außerster Strenge halten. Er hat keine Bluts-Freunde, sonderen von einem anderen Stamm der Ganganella lebt zu Pergola, in einer Statt in dem Kirchen-Staat nur eine einzige Dame, die vermählt ist. Als er nach seiner Wahl gefragt wurde ob man einen Boten absenden solle, um seinen Anverwandten Nachricht davon zu geben, das er Papst worden seye, sagte Er, daß er keine andere Anverwandte als die Armen in seinem Staat habe, mithin bezeugt er sich für das Volk und die Armen anjezo schon sehr gezeigt.

Nachricht von Pfäfers.

Bonifacius III. Pfister, des h. Römischen Reichs Fürst und Abt des Fürstlichen Stifts Pfäfers, starb in den ersten Tagen dieses Jahrs. Er wird gebohren zu Tuggen in der March den 14. Oct. 1700. nahm den Benedictiner-Orden zu Pfäfers an 1720. ward Priester 1725. Professor Theologie & Philosophiae, auch Statthalter daselbst, und zum Fürst und Abbt erwehlt den 16. September 1738.

An seine Stelle wurde von dem Hochwürdigen Convent daselbst hinwider zu einem Fürst und Abbi erwehlt: Der Hochwürdige P. Penedictus Boxler, gebürtig von Uzanch, geböhren 1727. trat in den Orden 1745. Er wäre sonst Pfarrer zu Nagas. Von

Wahre Abschilferung des neu erwehlten Römischer Pabst Clemens XIV. 1769.



Dieser Pabst recht Tugend Reich;
Ihm wird keiner werden gleich.

Voll Demuth ist Er in geberden,
Drum muß Er statthalter Christi wer-
den.

Von Liebe that schier sein Herz eh'nen
Als man Ihn zum Pabst ihut Crönen,

Es thut sein kostbar Hirn und Nieren,
Den Heil. Stuhl gar treslich Zieren.

Gar eiserig ist Er im Studieren
Und wird das Amt gar weislich füh-
ren.

In neuen Gsegen wird Er nicht schalte
Die Alten aber gar steiffe halten,

Gegen seinen gläubigen und Armen,
Ist Er mitleidig und voll erbarmen,

Kein Mensch nicht aus genohmen,
Wird von Ihm Hülf und Trost bekem-
men.

Sein freygebigs Herz ist wehrt zu loben
Darvon hat man schon viele proben

Nur die Armen in seinem Staat;
Er zu seinen nächsten Freunden hat.

Von nidertracht ist voll sein Herz,
Achtet nicht der reichen Scherb.

Seine Wort voll Samftmuth sind;
Deren man gar wenig findet.

Allweg und zu jeder frist,
Greht und From sein Leben ist.



Von dem grossen Schnee im Bündnerland.

Bey hundert Jahren ist im Bündnerland kein so tieffer Schnee gefallen, als den 17. Hornung St. N. 1769. Es wurden verschiedene Häuser und Ställe verschneiert, daß wegen grossem Schnee kein Nachbar zum anderen kommen können. Die Posten und Passagier so aus Italien kommen, mußten etliche Tag unterwegs bleiben. Man konte Stunden weit Reisen, da man nichts als Himmel und zwei Schnee-Wände auf beyden Seiten sehen konte; Da Häuser und Ställe auf den Bergen zerstreuet lagen, so mußte man ihnen zu Hülfe kommen, und ganze Dorffschafften hatten zwey und mehrere Tag zu schaffen, bis man zu dem Dicke so sich außer dem Dorff befande gelangen können.

Richtige Verzeichnuß, wie viel in lest verwichenem 1768 sten Jahr,
in denen Städten Zurich, Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen und
Appenzell V. R. Gebohren, Gestorben, und Copuliert worden.

Zürich	Gebohrer 415	Gestorben 622	Ehen 408
Bern	354	387	72
Basel in der Stadt	335	387	212
Auf der Landschafft	722	516	36
Schaffhausen	199	185	
St. Gallen	202	259	

Im Land Appenzell Aussen-Roden.

Trogen	Gebohren 52	Gestorben 79	Ehen 14	Heiden	Gebohren 47	Gestorben 39	Ehen 8
Herisau	239	199	49	Wolfshalden	51	56	14
Hundwil	69	84	29	Rehetobel	56	53	17
Urnässchen	113	102	22	Wald	44	46	11
Grub	27	18	3	Näthi	14	18	4
Leüffen	134	149	22	Waldstadt	36	22	18
Gais	68	76	23	Schönengrund	25	23	15
Speicher	85	99	14	Bühler	32	38	8
Walzenhausen	37	59	10	Stett	53	77	15
Schwellbrunnen	89	81	21	Luzenberg	21	15	2

In allem Gebohren 1292. Gestorbe 1332 Ehen 312.

Sind also im Canton Appenzell Aussen-Roden mehr Gestorben als Gebohren 40.

N.B. Unter diesen Verstorbenen in Urnässchen 1768 sind auch 2. Männer am gleichen Tag zu Erden bestattet worden welche zusammen 47. Kinder gezeugt haben.

PRA.

Kurze Beschreibung von Asien und den Krieg in diesem grossen Welttheil.

Und weilen ein historischen Calender meist vor den gemeinen Mann kommt, der in denen Schriften unerfahren ist, auch daher er nicht einmal eine Zeitung mit verstand lesen kan, wann ihme die Dörter unbekandt wären, und etwa, wie manchmahlen zu geschehen pflegt den Kaiser in Rom, den König von Frankreich in London, und den König von Portugali in Berlin suchen würde. Desznahen hoffe meinem Leser nicht unangenehm zu seyn, wenn ich bey den allerdenkwürdigsten Historien zuvor die Dörter etwelcher massen erkläre ehe ich den Umstand einer Sach beschreiben werde.

Von Asien insgemein.

Es sol wie wol billig Asien zuerst betrachtet werden, aus nachfolgender Ursachen. weilen

1. Dieser Theil der Welt ohne allen Widerspruch, der allergrösste indem man über 500. Millionen Menschen zehlen kan, der allerreichste, und der allermerkwürdigste ist. dann

2. Hat Gott der Allmächtige aus der Asiatischen Erden, den ersten Menschen erschaffen. und

3. In, dessen bezirk den Garten Eden, das Erdische Paradies gepflanzt, Adam und Eva vor dem Fall darin gesetzt, hernach aber wegen ihres grossen Ungehorsams wiederum daraus vertrieben. Solchem nach ist

4. Dieser Theil der Welt am ersten von Menschen bewohnet, und Noa zur Zeit der allgemeinen Sünd-Fluth mit den Einigen in dem Kasten erhalten worden. So sind auch

5. Von Asien aus die Menschen nicht allein. sondern auch

6. Alle Künsten und Wissenschaften durch, und in die ganze weite Welt ausgebreitet. allda

7. Anfänglich von Gott selbst die Ebdliche Gesetze auf dem Berg Sinai kund gemacht.

8. Der Welt Heiland Jesus Christus daselbst geköhren. mitl in

G

9. Der

9. Die grosse Geheimnissen des Heyls der Menschen eröffnet. nicht
weniger

10. Die Patriarchen und Propheten. nachgebends auch

11. Die Evangelischen Apostel und Jünger Christi hervor gebracht.
und

12. Das helle Liecht des Heil. Evangelii in alle Welt ausgebreitet.
scnerns

13. In diesem vortrefflichen Theil der Welt das erste Königreich,
und unter anderen die zwey erste grosse und älteste Monarchien der
Assyrer und der Perser. vornehmlich aber

14. Die Theocratie angerichtet worden, darinnen Gott der Allmächtige
bey denen Israeliten in dem alten Testament, das Regimet ganz
unmittelbar, selosten so lang geführt, bis sie von dem Propheten Sam
uel einen eigenen König begehrten. So dann weilen

15. Endlichen aus göttlicher Verhängnis und gerechter Straße,
wieder die verstockte Juden, so den Sohn Gottes unseren Heyland Je
sus Christum gecreuziget, in eben diesem Welt-Theil, die grösste Ke
zerehen und Irrthümer, und die Mahometanische falsche Lehr und
grausame Macht ausgebrochen.

Dieser grosse Welttheil Asien liegt von uns gegen Morgen, und
gränzt gegen Osten und Süden an das grosse Welt-Meer, gegen Norden
das Tartanische Meer, gegen Westen oder Abend aber wird es durch
das rothe Meer von Africa, und durch das Mittelländische Meer, den
Archipelagium, und das schwarze Meer Europa abgesonderet, die län
ge von Abend gegen Morgen beträgt 1500. Meilen und von Mittag
gegen Mitternacht in die breite 1200. Meilen.

Es ist Asien in viele Provinzen Königreichen und Kaiserthümer
eingetheilt, in denselben sind bey 3. Jahren gewaltige Krieg gegen
einanderen geführt worden.

Der König von Barma,

welches Reich oft von dem König zu Pegu, oft von dem zu Ava, zwischen welchen
beyden es liget, abhangete, hat nicht allein das Königreich Pegu sich unterwürfig
gemacht, sondern seine Eroberungen auch über Siam, Tonquin, und selbst über
China ausgebreitet. Die Belagerung der Hauptstadt Siam dauerte ein ganzes
Jahr,

... den die Belagerungen die Türen zu ihrer Verteilung genießen müssen. Die Stadt liegt auf einer Insel, und in ihrem Umfang sehr groß. Sie hat verschiedene harte Belagerungen schon in den vorigen Zeiten von den peguanischen Königen ausgestanden, von welchem sie oft mit Armen vor vielen 100000 Mann eingeschlossen worden. Kaum hatte der barmische König die Siamesen unter seine Herrschaft bezwungen, so wurde noch gleichen Jahrs

der Kayser in China erwürgt.

und die Provinz Yunnan feindlich überzogen. Der König von Barma bediente sich einer List. Er gäbe vor, er wolle die Tartarn aus dieses Provinz austreiben, und die Chineser in den Besitz derselben sezen. Von 28. Schlachten, die er noch und nach glücklich erschlagen, wäre die im October 1767. Die blutigste, in welcher sein siegendes Heer 20000. Tartarn, nebst ihrem Heerführer erlegte, der ein Tochtermann des regierenden Kayser von China ware. Die Folgen dieses Siegs waren fast unglaublich. Die Provinz Yunnan wurde von Einwohnern entblößt und fast öde gemacht. Der größte Theil derselben brachte sich selbst ums Leben, die Männer ersäufsten sich in den Flüssen und Soodbrunnen, die Männer spülten sich selbst.

Die Provinz Junan ist eine der reichsten und fruchtbarsten des Reichs. Sie hat verschiedene Bergwerke von allerhand Erz. Um eine einzige Stadt herum werden 36. Gold und Silberbergwerke gezehlet. Die Flüsse, so von den Bergen herabkommen, führen eine große Menge Goldsand und auch Edelgesteine mit sich. In den Gebirgen werden Rubinen von außerordentlicher Größe und Schönheit gefunden. Schon zu End des Weinmonats 1767. ware die ganze Landschaft unter den peguanischen Scepter gebracht. Der Kayser von China liesse unermessliche Schähe nach der großen Tartarie bringen, wohin er sich im Fall der Noth flüchten könnte. Aber sein Schicksal scheint es anders verhängt zu haben. Der König von Cochinchina, dessen Gesandter an den chinesischen Hof, von den Tartarn ermordet wurden, ergriess diese Gelegenheit, und kündete dem schon bedrängten Kayser den Krieg an. Der König von Pegu vereinigte mit ihm. Beide verbündete Fürsten drangen mit ihrer vereinigten Macht in die Provinz Suchnen; die auch bald in ihre Gewalt kame. Der barmische König setzte hierauf seine Eroberungen mit der größten Geschwindigkeit fort, nahme den Kayser gefangen, erwürgte ihn, und setzte sich an seine Stelle auf den Thron.

Die Chineser sollen diesen Umsturz vorher geweissaget, und die Ursachen desselben den ungerechten Missbräuchen des Kaisers selbst bengemessen haben, als welcher, wider ihre Gesäze und Gebräuche, ausländische Kebswieber in seinen Palast eins
gea

reführet hatte, und namentlich 9. persianische, mit deren einer er einen Sohn gezeugt, den er zum Thronfolger erklären wolte. Seine kaiserliche Gemahlin hatte er nicht allein umbringen lassen, weil sie ihm keinen Prinzen gebohren, sondern den Mahomethanischen Krebsweibern zu Gefallen eine Moschee in seiner Residenzstadt erbauen lassen, welche durch Mahometanische Geistliche bedienet wurde.

Allein bey dieser schnellen Veränderung, des größten Glüks, kan ich nicht genug bewunderen, das ein kleiner König von Barma, den Chinesischen Kaiser ermordet, sein das aller größte und aller reichste Kaiserthum in der Welt unter seinen gewalt gebracht, es liegt aber China in dem alleräußersten Orientalischen Theil von Asien, zwischen dem 116. und 140. Grad der Länge, und zwischen dem 20. und 42. Grad der breite. Solchem nach ist die Größe dieses Landes von Abend gegen Morgen 360. und von Süden gegen Norden 330. Deutsche Meilen.

Es grenzet gegen Osten und Süden an das groß Welt-Meer gegen Abend an das eigentlich sogenannte Indien, und gegen Norden an die große Tartarey, von welche letztere es durch die berühmte lange Mauer abgesonderet wird, welche der Kaiser Chius 250. Jahr vor Christi Geburt innerhalb 5. Jahren bauen lassen.

Diese Mauer erstreckt sich vom großen Welt-Meer dem Königreich Corea gegenüber, von Morgen gegen Abend, bis an die Indianischen Grenzen auf 400. Meilen über die höchsten Berge, Felsen, Klippen und Thäler verwundrens würdig von grau-gebrannten Ziegelsteinen und Quader-Stücken durchgehends 8. Klafter dick und 10. hoch erbauet, um die Einfälle der Tartarn aus der großen Asiatischen Tartarey dadurch verhindern, ist nach heutiges Tals in durrhaftem Stande aussert etwas wenig, so von Erdbedem daran runiret worden, den in diesem Land sind die Erdbedem sehr stark, und bringen großen schaden so daß zuweilen ganze Städte über einen Hauffen geworffen werden.

Auch ist das Land so volkreich daß sich darinnen allein an Manns-Personen über 60. Milionen und an Städten 1771. befinden sollen, ohne die unzählige Menge von Schlösseren, Burgern und dorfferen. Ein jeder Hans-Vatter ist unter hoher Straffe beordnet, daß er einen Zedul an seine Haustür machen müß, auf welchem der Drahme, die Anzahl, die bey ihm wohnen, aufgezeichnet sind.

Das

Das Land ist über die massen fruchtbar und vielliecht ein besser Land in der ganzen Welt, wo man findet, was man zur Noth wünschet, wie man den vastaller orthen des Jahrs zwey mahl ein erndten kann.

Die Einwohner sind von mittelmäiger grosse haben breite Angesichter, breite und stumpftige Nasen, einen graden und stolzen gang, sie sind in gemein von starker Natur, und von einem aufgeräumten Geist. Ihre Religion ist pur Heidnisch, jedoch fleisig höflich und manierlich, und kostbar in Kleideren.

Ihre Sprach und Schreib-Art ist ganz etwas anders, besonders, daß sie haben keine rechte Buchstaben, sonderen lauter Zifferen und Figuren, also, das einer wer Chinesisch lesen wil, 85000, und ein Rechts-Gelehrte 120000. Figuren können und verstehen müß. Sie haben etwa 400. Wörter wovon ein jedes, nachdem es ausgesprochen wird, jers hiedene bedeutungen hat, dahero denen Frömden sehr schwer falt, diese Sprach zuerlehrnen, und wie die Europäer von der linken zur rechten, und die Asiatische Völcker von der rechten zur linken Hand-schreiben, so schrieben dagegen die Chineser von oben herunter in einer geraden Linie.

Und weilen so viele Milionen Menschen in diesem Land sind, so ist liecht zu errachten daß dieser Kayser eine ohnbeschreibliche grosse Armee zusammen bringen können, und wann die ordentliche Einkünften sich jährlich auf 300. Milionen an Geld belauffen, ohne was die Unterthanen zu lieferen haben, so kommt die Kayserliche Schatz-Kammer auf ein ohnbeschreibliche grosse Summ, von welchem, wann auch alle Civil und militar Bediente ihren Sold empfangen haben, nach alle Jahr viele Millionen übrig bleiben.

Die Regierungs-Form ist vollkommen absolut und ohneingeschränkt die Unterthanen nennen ihren Kayser Thieusu das ist einen Sohn des Himmels, und verehren ihn vast wie einen Gott wie er dann ein absoluter Herr über das Leben und Güther seiner Unterthanen ist. Der Kayserliche Thron glänzet von Gold und Edelgesteinen der massen, das man solche schier nicht ansehen kann. Seine Residenz Stadt ist Pekin die Haupt-Stadt des ganzen Reichs, sie ist die allergrösste Stadt in Asien, denn sie solten anssert denen Frömden 2. Milionen Einwohner haben. Es wäre nach sehr vieles von diesem chinesischen Reich an zuführen aber der kleine Raum unsern Blätter lasset es nicht zu, ein mehres zubeschreiben.

Nachricht von Persien.

In ganz Persien fast ist nunmers Kerim Chan souverainer Regent, welches er despoticsh regiert. Er hält für seine Person in den Gegenden dieser Stadt 7000 Mann Soldaten, davon der dritte Theil in Reuterey bestehet. Sein Hof ist g.ä. iend, als der alte Sophis von Persien. Er hat sich erklärt, das er künftigen Merz seinen Sohn Abulfut Kan, so 12. Jahr alt, zum König in Persien will krönen lassen. Ispahan soll die Residenz dieses jungen Prinzen seyn.

Von Krieg in Africa.

Der Krieg ist nicht nur auf der östlichen Seiten von Europa, sondern auch auf der abeckindischen Küsten von Africa, brachte in verwichenem Jahr ein Kriegsgeur, von welchem einige Funken auf Portugal gefallen sind.

Die Eroberung von Magazan, einer portugiesischen Festung in dem Königreich Maroco, an dem atlantischen Meer, ist für Portugal ein Verlust, bey welchem es zu gewinnen scheint. Seit dem Jahr 1508, da sie angelegt wurde, hat ihre Unterhaltung weit grössere Summen gekostet, als der Nutzen ist, den sie abgetragen. Gleichwohl ware sie denen maroccanischen Kaysern stets ein Dorn in den Augen, und hat auch verschiedene harte Belagerungen ausgehalten. Erst bey der letzten aber hat es endlich den Mohren geglückt, sich derselben zu bemeistern. Sie wurde zu Anfang des 1769. Jahrs mit 60000. Mann belagert. Der Gouverneur schickte also bald mit dieser unerwarteten Nachricht Weib und Kinder nach Lisabon. Der Hof liesse sogleich zwey Kriegsschiffe mit Truppen und Munition dahin abgehen, die auch, ungeacht alles Widerstands der Mohren, die es zu verhindern trachteten, glücklich ankommen. Dieser Succrus wurde bald nachher sehr verstärkt. Die Mehren wagten vergebens verschiedene Stürme, in deren einen durch Hülfe einer Mine, über 900. von ihnen in die Lust gesprengt wurden, und die Festung hielt sich bis den 10. Merz. Aber die Übermacht der maroccanischen Armee zwange endlich den Gouverneur, ungeacht aller gegebenen Mühe, sich so gut als möglich aus der Sache zu ziehen. Er capulierte daher auf folgende Bedinge. Der Kayser solle sich mit seinen Truppen von der Festung zurück ziehen, um den Portugiesen Zeit zu lassen, sich mit ihren Gütern an die 11. portugiesischen Schiffe zu bringen, welche daselbst vor Anker lagen. Hingegen solle die Artillerie und Kriegsmunition dem Kayser zugestellt, und der Platz in seinem damaligen Zustand übergeben werden. Von diesem letztern Artikel aber erfüllte der Gouverneur nichts, sondern nachdem er seine Leute, und alles, was einigen Wehrt hatte, eingeschiffet, sprengte er die Festungswerker in die Lust,

Lust, und hinterließ den Mohren nichts als den Schutt eines gänzlich ruinierten Pla-
zes. Was würden wir urtheilen, wann ein türkischer Commandant in gleichen
Umränden, seine mit einem christlichen Fürsten geschlossenen Capitulation auf solche
Weise gebrochen hätte?

Die Eroberung, insbesonders aber die grossen Anstalten, womit der Kaiser von
Maroco zu Feld ziehet, machten an dem spanischen Hof vieles Aufsehen.

Aufruhr in Egypten.

Hieher gehören zuforderst die Nachrichten von dem unruhigen Ali Bassa, Go-
verneur von Egypten und Commandant in Cairo, daß er nemlich sich zum unum-
schränkten Herrn dieser reichen und fruchtbaren Provinz aufgeworffen habe nachdem
er den von Constantinopel nach Cairo abgeschickten neuen Bassa, der ihn ablösen
sollen, ermorden lassen. Man setzt hinzu, er habe so bald er seine neue Regierung
angetreten, von den dortigen Kaufleuten 117. Stück Tücher, von den Venetianeren
30000. Dollars oder Piasters, von dem jüdischen Kaufleuten aber 150 Piasters
gesforderet, und die Pächter des Kaufhauses alle ab- und dagegen andere gesetzt.
Diese Nachrichten haben dem Türkischen Hoff umso mehr unangenehm sein müssen,
je mehr es ihm einestheil in Ansehung der aus Asia zu ziehenden und bereits gezog-
nen Truppen, und zwar hauptsächlich zu Anfang, sein Concept um ein merckliches
verrücket, anderntheils aber, weil die Pforte sich einbildete, daß Ali Bassa von
Ruhland, um eine Diversion zu machen hierzu erkauft worden, und da die Egyp-
ter zum Aufruhr sehr geneigt seyen, sie dadurch, daß die mehresten Janitscharen,
bereits gegen die Russen ausmarschiert wären, ihr schon längst vorgehabtes Concept
ausführen möchten, und ist ganz glaublich daß auch diese Umstände den Marsch der
grossen Türkischen Armee gegen die Russen sehr verzögert haben. Nun wolen wir
von Africa enden, und uns nach Constantinopel wenden. Denselben

schandlich Gottlosen Pöbel und Aufruhr

auch zubesehen. Im verwichnen Früh-Jahr ist der Römisch Kaiserliche Internun-
tius bey entstandener Wuth des unbändigen Pöbels in der Stadt Constantinopel in
grösste Leibs- und Lebens-Gefahr gekommen; als derselbe nebst seiner Gemahlin und
4. Töchteren, auch übrigem Gefolge, aus der Vorstadt Pera, wo sonst der ei-
gentliche Aufenthalt der christlichen Gesandten ist, sich in gedachter Stadt begeben
hatte. Die Umstände dieses blutigen Anstrittes sind in öffentlichen Zeitungs- Blät-
tern in folgenden Ausdrücken gemeldet worden.

Die Türken halten alle Jahr im Anfang des Frühlings eine solene Procesion,
ben welcher alle Christen bey Lebens-Straße verboten ist, sich auf den Straßen
blicken zu lassen, oder zu den Fenstern heraus zu sehen, weil, wie bekannt, erstere
niemanden

emanden von einer anderen Religion erlauben, die Ceremonien mit ihren anzusehen. Heute sollte nun wegen des Kriegs sothane Procescion feierlicher und zahlreicher als sonst gehalten werden. Der Römisch Kaiserliche Internuntius, Herr von Brognard, hatte sich in Constantinopel ein Haus gemietet, um sich mit seiner Familie von Pera hierüber zu dieser Solemnität zu versetzen. Schon den Tag vor der Procescion, als der Herr Internuntius sich Abends herüber begeben, einige Anstalten auf den folgenden zu treffen, war vermutlich die sein Absicht ruchbar geworden, und er wurde von einem Haufen der ansezt zu Constantinopel rasend herum schwermenden Türk en im Hause angefallen, zwei von seinen Leuten getötet und etliche verwundet. Er ließ hierauf die vor dem Hause schon gehabte Wacht verdoppeln. Dieses verdoppelte auch die Wuth der Türk en, und als des andern Tages derselbe sich mit seiner ganzen Familie darinnen befand, und durch die zugemachten Türen usen der unten vorüber ziehenden Procescion zusah, drang ein Haufen Türk en aus dieser herfür und stürmten mit blosßen Säbeln in das Haus ein. Die Wache hat einen Widerstand, musste aber der Menge weichen, und als die grosse Fahne, die bey solcher Gelegenheit herum getragen wird, und von 3000. Janitscharen mit blosßen Säbeln in der Faust umzinglet ist, ankam, stürzten diese den ersten nach, ermordeten was ihnen in Wege kam, und drangen in das innerste des Hauses. Der Herr Internuntius war nun auf nichts als Rettung bedacht. Ein benachbarter Alga schickte einige Compagnien Janitscharen, den tumult zu stillen. Unterdessen so war schon ein grosser Theil der Domestiken des Herrn Internuntii und andere Christen mehr ermordet, ja ersterer selbst mit Frau und Töchteren rettete sich mit genauer Noth durch die Hinterthüre. Nachdem nun dieses geplündert und verstöret war, drangen die Türk en rasend in die benachbarten Häuser, mehrere Christen aufzusuchen, ein, und säbelten nieder alle, die sie in den unteren Zimmern oder Gewölbern antrafen. Wer in dem oberen Stock-Werk mit vor den Fenstern zu gemachten Läden sich verborgen hielt, blieb verschont, aber jeder Christ, so sich in den Gewölbern unter oder zu ebner Erden antreffe ließ, musste entweder alsbald seinen Glauben abchwören, oder er wurde ohne Barmherzigkeit niedergehauen. (Wie ich in des Türkischen Anzug Figur vorgestellt habe.) Das Gemetz und die Wuth war entsetzlich. Man rechnet die Anzahl der ermordeten Christen auf 200. derer, so die türkische Religion annehmen müssen auf 600. und der Verwundeten auf 1000. Es sind aber auch nicht wenig Türk en davon geblieben. Der Aufstand wurde mit grosser Mühe gestillt, und währete den ganzen Tag. Der gross Sultan hat den gross Bezier begleitet, und kam 2. Tag darauff zurück. Er schickte dem Herren Internuntius zu seiner einstwilligen Satisfaction 3. Köpfe der ersten aufrührer und Rädelsführer in einem rothen Sack zusammen nach Pera.

Türkische Ceremonie bey der Kriegs-Eklärung zu Constantinopel.

Bey Gelegenheit des Friedensbruchs zwischen der Kaiserin von Russland und
Pera

Groß-Sultan oder Türkische Kaiser ist folgende Beschreibung bekannt worden, von den Feierlichkeiten, die gewöhnlich zu Constantinopel bei einer Kriegs-Eklärung beobachtet werden.

Wann der Großherr den Krieg beschlossen hat, macht das Oberhaupt der Janitscharen unter Trompeten-Schall den Schluss der hohen Psalme bekannt. Gleich darauf höret man durch die ganze Stadt von nichts anders als von Krieg sprechen, und besingt zum voraus das Lob den Heldenthaten von dem unüberwindlichen Kaiser. Alle Künstler und Handwerks-Leute sind verpflichtet, dem Fürsten auf diesen Tag einige Geschenke zu machen, und hiermit endigen sich also die Feierlichkeiten des ersten Tages. Nach diesem wird zu Constantinopol und in andern Plätzen des Türkischen Reichs von den Muselmännern, die Tags zuvor ihre Geschenke dem Kaiser gebracht haben, eine Procescion gehalten, welche durch die vornemste Strassen der Statt in folgender Ordnung zieht. Erstlich kommt ein Effendi, der auf einem kostbaren gebuzzten Kameel sitzt, und mit lauter Stimme in dem Alcoran leset, mittlerweile stimmet ein Haufen junger Leute, welche ihn begleiten, darzwischen Lobgesänge an. Hierauf folgt ein Mann zu Fuß, den größten den man bekommen kan, mit Laub bedeckt, welcher so gut als er kan, einen Land-Mann vorstellt, der seinen Acker besät, nach diesem kommen verschiedene kleine Schnitter, die ihr Haupt mit Korn-Aehren gezieren und Sensen in der Hand haben. Nach ihnen folgt ein Wagen von Ochsen gezogen, worauf eine Wind-Mühle gestelllet ist, deren Segel abgerollt sind, und woran einige Müller kommen, die ganz mit Mehl bestäubt sind, eben als ob sie von mahlen kämen. Auf diesen folgt ein anderer Wagen von Büffeln gezogen, worauf ein brennender Ofen und zwey fast ganz nackend Menschen sich befinden darvon der eine beschäftigt ist, von Zeit zu Zeit das Brod aus dem Ofen zu holen, und in Stücken unter das Volk zu werfen. Die ganz Pecker-Zunft, so sehr zahlreich, folgt dem Wagen paarweis, auf das beste angezogen nach, und tragen auf ihren Köpfen Körbe mit Brod und Zwieback. Die zwey letzte haben jeder einen Pickelharing nach sich, die auf das lächerlichste gekleidet und dem Volk tausenderley Boten vormachen. Alsdann kommen alle Handwerks-Leute mit Music und Voraustragung eines Schilts, so ihre Profession anzeigt. Unter andern führen die Kürschner einige Maschinen mit sich, die so künstlich gemacht sind, das man glauben sollte, allerhand lebendige Thiere zusehen. Als im Jahr 1717 diese Procescion zu Adrianopel gehalten wurde, bestunde dieselbe aus 20000 Mann, so alle die Waaffen führen konnen, und dem Sultan auf den ersten Wink zu folgen bereit waren. Der Zug wurde mit einigen jungen Freywiligen beschlossen, die nach der Ehre trachteten, um in Diensten des Großherrn zu sterben. Bis in die Mitte sind sie nackend. Um ihre Tapferkeit zu zeigen, verwunden sich einige mit einem Pfeil in Arm, und geben sich verschiedene Wunden an das Haupt und an die Schulter, so das sie ganz mit Blut bespritzt sind, um einen erschrecklichen Anblick zu machen, während als wieder andere sich verschiedene Stiche mit dem Messer in den Arm geben

den, und ihr Blut auf die Zuschauer spritzen lassen. Die jungen Muselmänner bilden sich ein, daß diese unmenschliche Handlungen, besonders dem schönen Geschlecht, wohl gefallen, und machen sich eine grosse Ehre daraus, wenn sie sich unter den Augen ihrer Mätressen die abscheulichsten Wunden, in die Arme und Schulteren geben. Inzwischen werden alle diese grausame Thorheiten als wesentliche Beweise von Muth und Tapferkeit gehalten.

Von der türkischen Kriegs Macht gegen Russland.

Dieser jezige Türken Krieg, hat seit einiger Zeit die Augen von ganz Europa auf sich gezogen. Die gleich Anfangs von den Türken sind ihren Verbündeten ausgestreuten Gerüchte redeten von 400000. Mann, welche die Pforte ins Feld stellen wolle. Die Magazine, so sie errichtet, könnten zum Unterhalt einer Armee von 800000. Mann hinlänglich sein. Den Aufwand eines so kostbaren Kriegs zu bestreiten, hat der Großherz eine Summ von 120. Milionen Piasters bestimt. Ein Piasters ist nach unserem Geld ungefehr 8. fl. Und hingegen

Die russische Kriegsmacht

soll sich nach jeziger Beschaffenheit unter der Kaiserin Catharina II, über 600000. Mann belauffen. Man siehet eine vollständige Liste der ganzen russischen Armee, in welcher die Garde auf 10248. Die Cadets 600. Artillerie und Fortification 34032. Die Feldregimenter 165252. Die Garnisonstruppen 75457. Die Landmiliz 26598. Die kleinen und vertheilten Corps 3044. Die leichten Truppen 29835. Die irregularen Truppen, als Cosacken, Kalmücken u. s. f. 261172 geschätzet werden; Die Seetruppen werden daben nicht mitgerechnet. Die russischen Armeen, so gegenwärtig wieder die Türken und Tartarn im Feld stöhen, sollen in allem 250000. Mann stark sein. Sie werden aber durch neue Rekruten beständig verstärkt.

Aufbruch zum Krieg, zwischen Russland und den Türken.

Die Pohlnischen Unruhen haben einem offensbaren Friedens- Bruch zwischen dem

dem Türkischen Kaiser und der Kaiserin in Russland veranlasset. Die Türken sahen es als einen Friedens-Bruch an, daß die Russischen Cosacken im Julio 1768. die Stadt Balta, in der kleinen Tartarey, in welche einige Pohlnische Conföderirte geflohen waren, mit dem Degen in der Faust eingenommen haben. Die Russen gaben zwar zur Entschuldigung an, es seye dieses aus Unwissenheit geschehen, und das Corpo der Cosacken seye deswegen bestraft worden; allein die Türken waren bereits in Zorn und Misstrauen gebracht, und haben der Russischen Kaiserin den Krieg angekündigt. Darauf wurden die Russischen Völker in Pohlen namhaft verstärkt und die Gränzen stark besetzt. Der Fürst Gallizin bekam das Commando über die grosse Russische Armee, welche sich an den Pohlnischen Gränzen, längst dem Nieder Strom, versammlete. Die Kriegsrüstung der Türken gieng zimlich langsam von sta ten, der Auezug des Grossbeziers, mit der Haupt-Armee, aus Constantinopel verzögerte sich bis Ends Merzens des folgen Jahrs 1769.

Nichts macht bey den Türken mehr Aufsehen, als die Feyrlichekeiten dieses kriegerischen Geprängs, mit welchem der Feldzug erst anfängt, recht eröffnet zu werden. Der groß Sultan sowol, als der Groß-Bezier richten sich bey Ausführung der Hauptarmee, nach einer von Alters her gebrachten Gewohnheit der Türken, welche den Anfang eines Feldzugs, so wie das End, nach den Gedächtnistagen zweyer heiligen bestimmten, die sie zugleich mit den Morgenländischen Christen feyren. Der erst heißt auf ihre Sprach Chisler [der unsterbliche Elias] dessen Seele ihrer Meinung nach in Heil. Georg gefahren seyn. Dieser Tag fällt auf den 13. April. Welcher Soldat sich nicht nach St. Georgs Tag auf dem Musterplatz einfindet, der versieret seinen Sold und sein Geschenk. Den 2., nennen Kasim Giuni, den Tag des heil. Demetris, der auf den 26. Weimonat fällt. Nach diesem kehren sie von dem Feldzug nach Haus. Kein türkischer Soldat, obgleich alle das ganz Jahr hindurch den Sold geniessen, ist verbunden, über 6 Monat lang zu dienen. Der Sultan ware anfangs gesinnet in eigner Person ins Feld zu ziehen. Aber die Furcht es möchten in seiner Abwesenheit Unordnungen und Empörung entstehen, machte seine Gegenwart in der Hauptstadt nothwendig. Er stellte daher den Groß-Bezier an seinen Platz. Dieser ertheilte vor seiner Abreis den fremden, Gesandten und Ministris die Abschieds-Audienz und den 27. Tag Merz geschahe der Aufbruch, der so wol wegen dem blenden Pracht, als wegen den sonderbaren Ceremonien merkwürdig ist.

Auszug

Auszug der Türkischen Armee, aus Constantiopolis



tibel mit 200,000. Mann, den 15. April 1769.



Deutliche erklärung, des auf dem vorgehenden Blatt stehender Figur.

A. Vor dem Zug her, giengen ihre Rechtsgelehrte und Gesetzverständer.
B. Der Muffti, das Haupt aller Geistlichen, zu Pferd.
C. Das Haupt des Emiers, trägt die Fahne Mahomets.
D. die Ubrigen Emiers folgen dem Fahne nach.
E. Der Groß-Bezir.
F. Die Leibgarde und Haussbediente des Groß-Beziers.
G. Die Emiers mit ihrem gewöhnlichen Fahne.
H. Der Pöbel, so die Hausthüre des Internutius mit Gewalt erhoffnet.
I. Die Tochter des Internuntius an dem Fenster.
K. Eine menge Volks, so die Kauffläden aufsprennen.
L. Hinrichtung der 4. Rädelsführer dieser Aufruhr.
M. Der Großherr gibt Befehl, die vier Köpfe dieser Hingerichteten dem Internutius zu überbringen.

a) Der Muffti, der oberste Patriach der Türken, hat das grösste Ansehen in dem Ottomannischen Reich. Der Sultan selbst kann niemand das Leben nehmen lassen, ohne vorher seine Meinung zu vernehmen. Bei allen gerichtlichen Handlungen insonderheit aber bei heimlichen Sachen, wird er nun seine Meinung befragt. Er beschäftigt sich stäts mit Auslegung des Gesetzes. Er kan sich verheyrathen. Insgemein ist er grün gekleidet, an den Festtagen aber weiß. Wegen seiner Würde ist er von dem Schwert befreyt. Dennoch liesse Sultan Murad IV. einen Muffti in einem marmorren Mörser zerstossen, und sagte dabei. Die Köpfe die ihrer Würde von dem Schwert befreyet, musz man mit einem Stämpfel zerstossen.

b) Emir, heissen fürnehme Herren. Sie werden sonst Söhne des Propheten Gottes genennet. Sie führen ihr Geschlecht von der Fatime, der Schwester Mahomets her. Ehmals waren sie wie die Leviten, zu dem Gottesdienst bestimmt, und zogen einen jährlichen Gold aus der Schatzkammer. Jezo sind sie durch das ganze Reich zerstreut, und tragen, anstatt weisser, grüne Bünde auf dem Haupt. Ehmals standen sie in sehr grosser Achtung. Heut zu Tag sind in Egypten wenig Eselreiber und Stallknechte, die nicht aus ihrem Geschlecht herkommen prätendieren, daher ist ihr Ansehen gefallen. Ihr Oberhaupt wird von dem Sultan allein ernannt, und ist wegen seinem Amt, die Fahne und Reliquen Mahomets zu bewahren, nicht geringer als der Muffti.

Hierauf kam der Großvezier, der Höchste Stadtsbediende nach dem Kayser, mit allem, seinen hohen Rang zustehenden Schmuck, auf einem prächtig gezierten Pferd.

Pferd. Um ihne her reitte eine Leibgarde von 200. Mann, eine Anzahl Officiers und bediente, alle auf das prächtigste gekleidet. Ihme folgten viele Emiers nach, die mit lauter Stimme schreyen; Es seye niemanden, als den wahren Musulmänen erlaubt, die Fahne Mahomets anzuschauen, deren öffentliche vortragung unter allen Ceremonie die feyrlichste ist. Es ist dieses eine Standarte von grüner Seide, die nach dem abergläubischen vorgeben der Türkten, von dem Engel Gaberiel seit dem Prophet Mahomet gebracht worden. Nichts kommt mit der blinden Verehrung in Vergleichung, die, die Türkten für dieses Alterthum haben. So bald sie gewehet wird, sind alle Mahometaner verbunden, die Waaffen zu ergreifen und nach zu folgen. Wann der Sultan oder der Grossvezier, die Befehlhabung in eigener Person führen, so wird diese Standarten mit ins Feld genommen, Sie kommt in das Treffen. Das Haupt der Emiers hat die besondere Pflicht, sie in dem Lager zu bewaren, und wird eben daher der heilige Aufseher genennet. Wann dieser sieht, daß sich der Sieg auf der Feinde seiten neigen will, so muß er zuerst damit davon rennen. Die Fahne selbst ist sehr Alt, und an vielen Orten zerrissen, aus dieser Ursach lässt man sie niemahl völlig fliegen, aus Furcht, der Wind möchte sie gänzlich in stücken zerrissen. Sie bleibt um eine Lanze gewicklet, bis das Heer aus der Statt ziehen will: Als dann wird sie erst mit dem gewöhnlichen Feyrlichkeiten zu dem Sultan gebracht. Wann das Heer in dem ersten Lager arlangt, so wird die Standarte in einen goldenen Kasten gelegt, darein auch der Alcoran und Mahomets Rock verwahret werden. Hierauf ladet man den Kasten auf ein Camel, und führet ihn vor den Sultan, oder Grossvezier her.

Die Anzahl der Janitscharen, welche bey dieser Gelegenheit von Constantinopel ausgezogen, bestuhnde in 90. Compagnien, jede von 150. Mann.

Die Anzahl aller Truppen, die von Constantiropel ausmarschiert sind, belauft sich auf 200000. Mann. Dieser Armee folgten 3000. Waafenschmied nach, und die Anzahl der daben befindlichen Constabler, beträget ungefähr 4000. Mann. Der Marsch gienge durch Tracien nach Adrianopel, allwo sich die Sultane oft zu ihrer Ergözung, oder wann sie zu Constantinopel vor den Empörungen nicht mehr sicher sind, aufzuhalten pflegen.

Verwirung in Pohlen, und den Krieg mit den Türkten.

Das Pohlnische Reich befindet dermahlen in einer schrecklichen Verwirung. Da man durch den Reichstag von 1768. denen Zerrüttungen

ungen ein end zu machen bemühet war so sind nach diesem Reichstage noch viel grössere entstanden. Die Conföderation zu Bar war die erste, die sich den Schlüssen gedachten Reichstags widersezte, dieser folgte die Lubliner, die Cracauer, und nach sehr viele andere. Die Russischen Völker gaben sich viele Mühe, diese Conföderationen theils zu verhindern, theils zu zerstreuen. Sie hatten mit denselben verschiedene Gefechte, in welchen bald dieser, bald jener Theil das Feld behielt. Es ist zwaren vom 13. Juli bis den 2. und 3. Herbstmonat zwischen den Türken und Russen nichts erhebliches vorgefallen, mithin in der Nacht vom 2. bis den 3. sind die Türken von 8000. Mann an Janitscharen, unter Cozim dem Dniester über eine Brücke passiert, alda vom General-Leutnant, Fürsten Repin, mit 4. Regimenten mit aufgepfianzten Bajonetten überschlagen, angegriffen und gänzlich geschlagen, auch zu einer sehr übereilten Flucht über den Dniester genötigt worden. Die Türken haben 1500. Mann auf dem Platz gelassen, und ihr Verlust mit Bleßierten und Ertrunkenen sol sich über 2000 Mann erstrecken, wobei 57 Fahnen erbeutet worden sind. Den 9. Herbstmonat ist der neue Groß-Bezir über 3. Brücken den Dniester passiert, der Fürst Gallizin hatte ihn sogleich Morgens um 7. Uhr angegriffen, und um 12. Uhr in die Flucht gebracht, so gestalt, daß der Feind in der größten Geschwindigkeit sich wiederum über den Fluss zurück gezogen, mit Verlust von 9000. Mann Todten auf dem Platz ohne die Bleßierten, welche dieses mahl nicht haben können fortgeschafft werden, und ohne die ertrunkenen, in dem der Fluss ganz mit Turbans bedeckt gewesen, der neue Groß-Bezir selbst sol tödlich verwundet, auch 1000. Mann gefangen bekommen, und an Sieges Zeichen haben die Russen gleich nach der Schlacht 15. Fahnen oder Rosschweiffe nebst verschiedenen Canonen erbeutet. So weit die Ottomanen seit kurzem stark waren, so forchtsam sollen sie jetzt geflohen seyn. Sie sind bey der Schlacht gegen 80000. Mann stark gewesen, man hat sie nicht eher, als unter Chozim wieder zum Stehen bringen können. Die Russischen Cosacken haben sich bey den Scharmuzzen und von den Türken angerichteten Aufruhrn, am tapfersten gehalten, sind auch in Pohlen bey allen Traingsalen zu den Disidenten gestanden.

Darauf

Darauf den 17. Herbstmonat, ist abermahlen das seindliche in 9000. Mann der ausserlesenen Truppen bestandene Corps, welches sich auf dieser Seite des Niesters verschankt hatte, auf das herzhafftissie angegriessen, und gänzlich zu Grund gerichtet worden, daß der Feind, der in der that 3. mahl über einanderen so grosse Streiche bekommen hatte, als den 3. 9. und 17. Herbstmonat, die 9000. Mann gänzlich in die Pfanne gehauen worden, das er alle seine Standhaftigkeit verlohr, auch mit einer solchen Eilfertigkeit die Flucht ergriessen, daß er sich nicht ein mahl die Zeit nahm, für die Sicherheit von Choczm zu sorgen, sonder mit der fliehender Armee samit der Besatzung dieser Festung sich auf die Flucht begab, die russischen Truppen verfolgten den Feind auf Benderen und Jassi die Hauptstatt in der Moldau.

Diesem zufolg haben die Türken die Stadt und Festung Choczm denen seigreichen Waffen überlassen. Man hat auf den Mauren und Wällen der Statt 180. metallene Canonen, und in dem Lager 35 Canonen und 13. Mörser, von eben dem Metal gefunden, in dem nach jagen haben die Russen 332. Gefangene, worunter 16. vornehme Officier und ein Bassa samit 20. Fahnen oder Rosschweife und ein silbener Commandos-Stab, dieses alles den Janitscharen gehört, erbeutet.

In Choczm haben die Türken das Gerail des Gross-Veziens, in 50. Frauenzimmern bestanden, in ihre Hände bekommen. Bey Swantec haben den Türken ein Corps Conföderierten sehr übel zu gerichtet. Sie rüsten wir sind gebohrne Pohlen und mit den Pohlen in Freundschaft; allein es half nichts, man schlug ihnen die Köpfe herunter, packte sie in Säcke, und so sind sie nach Constantiopol geschickt worden. Ein Corps Türken, so nach Bender marschierte, ist von dem Russischen General-Leutenant Schuwalow abgeschnitten, ein grosser Theil davon niedergehauen worden, 4000. haben sich tief in Moldau retirirt, die übrigen sind nach Bender ankommen.

Die Türken haben in Zeit 6. Wochen, über 80000. Mann verloren, Theils in denen öfteren Actionen, theils sind die Asiatischen Türken náher Haup gegangen.

Womit wir vor dieses mahl die Russische Kriegs-Geschichte, welche unter dem Fürst Gallizin vorgegangen höchst erfreut beschliessen, und von Herzen wünschen, daß der Allerhöchste noch weiter die Russische Waffen segnen wolle, auf daß wir auch ins künftige Jahr von der Europischen Tartaren ebenfalls von der gleichen und nach grösseren Russischen Siegen beschreiben könnten.

Nach-

Nachrichten ans Engelland.

Die Ost- Indische Englische Compagnie ist nunmehr die vornehmste und reichste Handlungs- Compagnie in der Welt. Es rüstet diese Compagnie zu Kunden dermahlen wieder 31. Schiffe aus, welches eine Anzahl, die seit ihrer Errichtung nicht so groß gewesen. Der Groß- Mogul fragte den Lord Elive einsmahl's wer der Potentat dieser Compagnie wäre? und als er von ihm vernommen, wie es eine Gesellschaft von Kaufleuten wäre, versetzte er darauf: sie kämen ihm als ein Kayser für, der 5 mahl mehr Gewalt und Herrschaft, als er selber hätte. Sie hatte viele Verdrießlichkeiten mit Groß- Mogul, sie sind aber mehrentheils glücklich geendiget, da hingegen bezahlt die Compagnie mit der Bedingung, daß ihre Octroy erneuert, und ihr freigelassen worden, Dividenten bis auf 12. pro Cent zu vermehren, wann sie es gut befürdet, der Regierung jährlich 400000. Pfund Sterling.

Die Englische Kauffleuth haben auch wieder Hoffnung daß der Handel mit Biber Haaren künfti. hin besser als bishero gehen möchte, weil die großen Hüthe wieder aufkommen und Mode werden.

Nichts desto weniger forieren gleichwohl die Wissenschaften und ist noch vor kurzem Herr Dr. Solander nebst einigen mitgegebenen gelahrten Mitglieder, um den Durchgang der Venes durch die Sonne zu beobachten, auf einer königlichen Fregate nach der Süder See abgeschickt worden. Unter diesen Gelehrten werden auch mit gerechnet

die so genannten Herren Freymäurer,

welche ihren wahren Sitz in Enzelland haben, und wann gleich alle Unglücks- Wetter eingeschlagen, auch irige und verkehrte Meinung anderer Personen regieren, dennach als ein unbeweglicher Colossus stehen bleiben, und niemahls in ihrem auferklärten Verstand uneblet werden, von diesem wird berichtet, das ihr Großmeister der Herzog von Beaufort, den Brüderen ein Stück Land geschenkt, um ein Hospital für Kranke oder presthaftre Mitglieder der selben darauf zu bauen, in gleichem noch ein Haus für Alte und unvermögende, stetm, eine Schule für Kinder und Weisen.

Der sich selbst vergiftende Gast.

Im April 1769. hat sich in der Normandie auf einem Landau folgende Geschichte zu getragen, an einem Abend kam ein schlecht gekleideter Mensch zu der Wachterin oder Lehen Frau dieses Guts, und bat sie um Nachtlager und Speisse, handes wurde

wurde ihm bewilligt. Er begab sich nahe zum Feur in die Küche, wo zwey Kessel auf dem Feur hingen, in welchen die Pächterin für sich, ihr Gesinde und ihre Arbeiter, das Nachtessen kochte. Als sie nun diesen Purschen einmal allein lies, warf er etwas in den im nächst hangenden Kessel. Dies ersah eine just in die Küche kommende Magd, sagte nichts, bleib aber beim Feur bis die Pächterin hinein kam; da sagte die Magd zu dem Kerl: Er sollte in die Scheuer gehen und denen Leuten ein bissgen helfen. Als er nun hinaus war, und nicht glaubte, daß man was gemerkt habe, sagte die Magd der Meisterin, was sie gesehen. Diese befahl ihr, still zu seyn, und sandte ihren Sohn nach der Marechausee, deren eine just in der Nähe waren, sich fertig zu halten. Dann richtete sie ihren Leuthen aus dem Kessel, an, in welchem der Fründ nichts geworfen hatte, und waren auf Capuciner art, jedem sein Theil in ein eigne Schüssel, wim aber aus dem Kessel, in welchen man ihn was hatte werffen sehen. Er aß am Tisch ganz fröhlich und ohne allen Verdacht allein es wurd ihm sehr übel: denn es überfielen ihn, da er kaum damit fertig war, die heftigste gichtische Bewegungen, in welchen er in wenig Minuten starb. Man lies sogleich die Marechausee, welche nur in zrey Mann bestund, rufen. Die fanden bey diesem Menschen ein Ettel, oder Dolch, ein Paar geladene Cackpistolen und eine Pfeife.

Erschreckliches Thier, wird von einem Menschen getrieben.

In einem Dorfe thnweit Amsterdam in Holland, hat sich folgende merkwürdige Begebenheit im letzten Herbstmonat 1769. ereignet: Es hat sich nemlich ein Bauremann schon bey 6. Jahren in einem schmerzhafften Zustand befunden, und geklaget, das er ein Thier in seinem Leib spüre, welches von einer seiten zur anderen springe, wie man dann auch, wann er einem die Hand an solchen Ort legte eine starke Bewegung ver spühren können. Ob nun schon die Medici alles versucht, ihne davon zu befreien, so hat doch nichts helfen wollen. Endlich hat man ihm noch einmahl etwas scharpfes eingegeben, welches ein so dienliche und erwünschte Würfung gethan, daß er den dritten Tag darauf ein lebendiges Thier aus geworfen, welches fünf Zoll lang war. Der Kopf sahe ganz schwarz aus, und hat funkende Augen, auch zwey schwarze Hörner. Es hatte auch sechs Füsse, so spitzig wie die Madlen, und einen schweiss wie ein Fisch, der Leib ware rund, und auf dem Rücken haarig, der Bauch aber schneeweiss, und an demselben acht Euter, aus denen ein weißer Saft heraus gieng, welches dann Muthmäkung gabe, daß noch mehr dergleichen Thier in diesem Mann fern würden, wie er dann auch sagte, daß ihn noch etwas stiche. Dieses Thier hatte einen Tag gelebt, bisweilen den Kopf auf gehoben, und ist zum österen aus der Pfanne, woren man es gethan hatte, an die Erde gesprungen, auch als man die Pfanne in das Feuer gesetzt, heraus gefrochen, aber erdlich als man es wieder hinein gethan, mit so grossem Krachen zerborsten, als ob man eine Flinten lös gebrennt hätte.

Eumma

Summa der vertriebenen Jesuiten.

In Colonia ist eine Schrift zum Vorschein gekommen, worinnen eine Verzeichnung von den vertriebenen Jesuiten enthalten, Kraft dieser, will man, da sie aus siheren Urkunden genommen seyn solle, wissen, und behaupten, daß aus

Portugall, und dessen Anteil an den Indien vertrieben worden. 1854.
Aus Spanien und Americanischem Anteil. 4814.
Aus Frankreich, den Französischen Niederlanden und Avignon. 3871.
Aus Sicilien und Neapolis. 1443.

Summa 11982.

Ein starker Samson ist wieder entstanden.

Zu Liebau in Schlesien. Ist der sogenannte Emesische Samson angelangt: Dieser Mensch ist Bewunderungswürdig, er ist mittelmäßiger Größe, hat aber sehr grosse Knochen, und eine ungemeine Stärke. Den größten Bären wirft er zu Boden, und erwürgt solchen ohne Waffen mit den Händen. Einen Heuwagen nimmt er auf die Schulteren und springt mit davon. Sechs zinnaerne Teller rollt er mit den Fingern zusammen, gleich ein Bogen Papier. Ein angefülltes g. Eymers Fass nimmt er mit geringer Mühe auf die Schulter. Vor wenig Zeit fand er sich auf einem nahen Dorfe bey einer Kinds-Tauf-Schmaus ein, wobei es Zanckeren und endlich Schläge unter den Götzen gab die auch ihn darin zogen: nachdem er aber seine Gegner ganz comod theils die Treppe hinunter, theils zum Fenster hinaus transportierten, und die Gast-Stuben ganz allein behaupten wollten, ließen die Bäuren im Dorf Sturm läuten, und suchten in das Haus mit etlich 100. Mann einzutringen, um diesen Held zu bezwingen, und in Verwahr zu nehmen. Sie fanden aber die Treppe zerbrochen in der Stuben alles aufgeräumt und den Emesischen Samson nicht mehr zu gegen.

Von denen Cosacken.

Es wird in diesem gegenwärtigen Türkischen Krieg viel von den helden thaten der Cosacken gemeldet, sie sind der Griechischen Religion zugethan, im übrigen daurhaft, starken Leib's eifrig vor ihre Freyheit, gute Soldaten, und nach besere Männer, welches sie nicht allein zu lande, sondern auch auf dem schwarzen Meer genugsam erweisen. Sie sind von dreyerley Gattung, Erstens die Pohlinische Cosacken, wohnen in ober Pohlinen wie auch in der Ukraine, so jekzo auch unter Moscow gehörend. Die Moscowitische Cosacken halten sich in der Wonwodschaft Kiow auf, und die türkische, welche der Ottomanschen Pforte tributbar sind in dem Lande der Dzakowischen Tartarn, Anfangs standen sie alle unter der Kron Pohlen, und wurden auf die Grenzen gesetzt, sie zu beschützen, wider die Tartarn.

Der

Der zum Krieg bewaffneter Cosack.



In Preussen, lebte vor einiger Zeit eine alte Jungfer, die hatte schon viele Jahre vergebens auf einen Mann gewartet. Sie besasse zwar ein zimliches vermögen, aber hioben wurd ihr die Zeit zu lang ungeheuerlathet zu Leben, fiel daher in grosse Melancholen und Traurigkeit, die ihr so stark in Kopf setzte das sie vermeinte sie müß in 14. Tagen sterben, mit diesen Gedanken gab sie dem Todten gräber Befehl, ihr ein schönes und tieffes grab zu machen. Dieser über ein so ausserordlichen Befehl erstaunet, erzehle diese Neuigkeit allenthalben, wo Er hin käme. Das schnelle gerächt sie bald mit dieser Nachricht durch alle Winkel der Stadt, Endlich kam ein junger Officier herbei, der von ihrem vermögen gehört, fieng daher an, vom Ehstand zu reden, in Hoffnung ihrer Güter bald Erb und Meister zu seyn. Sein antrag hatte sie geschwind angenommen, und um denen gefürchteten 14. Tagen vorzukommen beschleunigt sie die Erlaubniss der Hochzeit, sie eilte ganz freudig mit ihrem Bräutigam zur Kirchen und als sie über den Kirchhoff giengen, trasse die Braut ihren Todtengräber an, der ob der Arbeit des für sie zumachenden Grabs schwitzte, allein ihre Gedanken des Grabs waren schon mit der Melancholen verschwunden. Sie erzeugte ein freudige begierd zur Einsegnung in die Kirchen, und zahlte ihm daher also bald seinen Lohn dreytach, ein Theil für das gemachte Grab, ein Theil um es wieder zuzufüllen, und ein Theil um geschwind und vor allem aus, zu dem Priester hinzugehen, und ihne zur Einsegnung in die Kirchen zu rufen. Ich meinte diese Braut wird sich sanftmütiger erzeigen, als jenes

gestraffte böses Weib im Schwabenland

welche von ihrem Mann sich lange Zeit nicht hat wollen Regieren lassen, und ihne mit ihrer Eigenfinnigen Bosheit grausam plaget, mache es Endlich an einem Abend so arg, das er sich gezwungen sahe, den Prügel zu ergreissen, und indem sie sich hartnäckig und fast tobend wehrte, schlug er ihr einen Arm entzwey, und in den Kopf ein grosses Loch. Sie wurde zu Bette gebracht; man holte den Wundarzt. Die Kur ware schmerhaft und lange; aber die Frau tröstete sich darmit, Es werde ihren Mann Gelts genug kosten, und die Größe dieser Unkosten werden ihne inskünftig wol abschrecken, sie nach einmal also zuzurichten. Endlich ward die Frau geheilet. Der Wundarzt brachte den Conto der sich auf 50. fl. belief, und rechnete mit dem Mann in beysein der Frauen, indem nun der Mann in ein ander Zimmer gienge das Geld zuholen, sagt die Frau zu dem Wundarzt, er habe zu wenig geforderet sie hätte gewünscht, das diese Thorheit ihrem Mann recht theur zustehen käme, damit ihm die Lust vergienge nach einmahl also mit ihr zu verfahren. Aber wie erstaunte sie, als der Mann hereintrate, und zu dem Wundarzt sagte. Hier mein Herr! haben sie die 50. fl. für die an meiner Frau verrichteter Kur, und hier haben sie noch 50. auf das, so ich etwan, über kurz oder über lang mein Weib wiederum schlage, und verwunde, ihr desto williger erfunden werdet.

Wind